

Prof. K. Schoor / Prof. Ch. Wiese / Prof. J. Nemtsov

Promotionskolleg gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung (PK 057)

*Gebrochene Traditionen?
Jüdische Literatur, Philosophie und Musik im NS-Deutschland*

– weiterführende Informationen –

Inhalt

Zusammenfassung	2
1. Einführung	2
2. Vorstellung des Forschungsprogramms	4
2.1. Zur Relevanz des Themas und zum Forschungsstand	4
2.2. Forschungsleitende Fragestellungen und Ziele der angestrebten Promotionen	10
2.3. Theoretische, methodische und forschungspraktische Arbeitsfelder interdisziplinärer Kooperation sowie mögliche Dissertationsthemen	12
3. Zur räumlichen Ansiedelung des Promotionsverbundes und zur Arbeitssituation der Promovierenden	21
4. Weiterführende Informationen	23
5. Literaturverzeichnis (des vorstehenden Textes)	24

Zusammenfassung

Am gemeinsamen Standort Berlin werden die Lehrstühle von **Prof. Dr. Kerstin Schoor** (Axel Springer Lehrstuhl für deutsch-jüdische Literatur- und Kulturgeschichte, Exil und Migration an der Universitäten Frankfurt/Oder, Sprecherin des Kollegs), **Prof. Dr. Christian Wiese** (Martin Buber-Professur für Jüdische Religionsphilosophie und Buber-Rosenzweig-Institut für Jüdische Geistes- und Kulturgeschichte der Moderne und der Gegenwart an der Goethe-Universität Frankfurt/Main und **Prof. Dr. Jascha Nemtsov** (Lehrstuhl für die Geschichte der jüdischen Musik an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar) ein interdisziplinäres Promotionskolleg *Gebrochene Traditionen? Jüdische Literatur, Philosophie und Musik im NS-Deutschland* einrichten.

Das Kolleg wird in der ersten Förderphase mit 9 Stipendien von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert und wird seinen Sitz am Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg haben. Als Kooperationspartner konnten das International Institute for Holocaust Research der Erinnerungsstätte Yad Vashem, das Franz Rosenzweig Minerva Research Center der Hebrew University of Jerusalem, das Leo Baeck Institute Jerusalem sowie das Music Department des Dr. Hecht Arts Center der University of Haifa gewonnen werden.

Das Promotionskolleg soll die Kenntnisse zum jüdischen kulturellen Leben in einem seit 1933 zunehmend separierten jüdischen Kulturkreis innerhalb NS-Deutschlands in den benannten drei disziplinären Teilbereichen erweitern, das – im Gegensatz zu vorliegenden Arbeiten in der Geschichtswissenschaft – noch immer ein weitgehendes Desiderat in der Forschung darstellt. Denn forciert durch die politische Zensur und einen bereits 1933 massiv einsetzenden Prozess der Ausgrenzung und Verfolgung von Jüdinnen und Juden im NS-Deutschland, waren die damaligen Entwicklungen in Literatur, Philosophie und Musik stärker als in anderen Zeiten geprägt durch eine (kritische) Reflexion überkommener künstlerisch-ästhetischer, kultureller und religiöser Traditionen. Insbesondere das Verhältnis zu Traditionen deutscher, jüdischer und europäischer Kulturen wurde für Intellektuelle, SchriftstellerInnen und MusikerInnen jüdischer Herkunft zur „Gretchenfrage“ intellektueller und künstlerisch-ästhetischer Positionsbildungen, deren Erforschung das Kolleg als seine gemeinsame Aufgabe ansieht. Dessen methodischer Ansatz gründet nicht zuletzt in der Überzeugung, dass selbst in Zeiten der Verfolgung die Geschichte von Juden und Nicht-Juden in Deutschland eine „vielfältige, langfristige, wechselhafte und fragile gemeinsame ‚Beziehungsgeschichte‘“¹ ist, deren jüdische Akteure „als Träger einer bedeutenden eigenen Kultur und Mitgestalter gemeinsamer deutscher Geschichte erscheinen“², – einer Beziehungsgeschichte, deren viel diskutierte, reale Beschaffenheit sich hier gerade in der Katastrophe erweist.

1. Einführung

Die InitiatorInnen des Promotionskollegs *Gebrochene Traditionen? Jüdische Literatur, Philosophie und Musik im NS-Deutschland* gehen zunächst davon aus,³ dass zwischen 1933 und 1938/45 ein relevantes intellektuelles, literarisches und künstlerisches Leben der aus dem öffentlichen Raum ausgegrenzten jüdischen Intellektuellen, SchriftstellerInnen und Musiker-

¹ Achim Jaeger (2015): Juden, Judentum und die deutsche Literatur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Hans Otto Horch (Hrsg): Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur, Berlin/Boston, S. 9–22, hier S. 9.

² Joachim Schulz-Hardt (2011): Zur Arbeit der Kommission für die Verbreitung der deutsch-jüdischen Geschichte, in: LBI Information. Freunde und Förderer des Leo Baeck Instituts, Nr. 14, S. 165–168, hier S. 165.

³ Vgl. auch die inhaltlichen Vorarbeiten der AntragstellerInnen.

Innen innerhalb Deutschlands existierte, welches in der Forschung noch immer einer weiteren Aufarbeitung harret.

Im Vergleich zur Geschichtswissenschaft besteht in den von den betreuenden HochschullehrerInnen vertretenen Disziplinen ein Zeitverzug bei der Erschließung der intellektuellen und künstlerischen Aktivitäten, die seit 1933 innerhalb Deutschlands – vermittelt, offen artikuliert oder illegal verbreitet – auf die soziale Entrechtung, Ausgrenzung und schließlich Ermordung großer Teile des europäischen Judentums reagierten. Bereits 1997 resümierte Saul Friedländer jedoch in seinem Buch *Nazi Germany and the Jews. The Years of Persecution, 1933–1939* (dt. 1998), dass man in vielen wissenschaftlichen Darstellungen „die Opfer dadurch, daß man implizit von ihrer generellen Hoffnungslosigkeit und Passivität ausging oder von ihrer Unfähigkeit, den Lauf der zu ihrer Vernichtung führenden Ereignisse zu ändern“, diese „in ein statisches und abstraktes Element des historischen Hintergrundes verwandelt“ habe.⁴ Er formulierte gegen dieses Verständnis aus historischer Sicht einen methodischen Ausgangspunkt seiner Arbeit, der implizit auch als grundlegender Ansatz des Promotionskollegs gelten kann. Er besteht in einer verstärkten Hinwendung zum innerjüdischen Leben seit Anfang der 1980er Jahre⁵ und soll verfolgte SchriftstellerInnen, KünstlerInnen und Intellektuellen jüdischer Herkunft als Träger und Akteure einer literarischen und musikalischen Kultur sui generis sichtbar machen – immer im Bewusstsein dessen, dass dieser Kultur engste zeitliche, politische und inhaltliche Grenzen gesetzt waren und dass sie in ihren Entwicklungen alles andere war als autonom. Der äußere, von der NS-Kulturpolitik ausgeübte Zwang eine ‚jüdische Kultur‘ zu schaffen, hatte hier vielmehr seine Kehrseite in einem Vorgang, den Arnold Zweig im Exil als „Selbstbesinnung auf jüdische Herkunft und jüdische Zukunft“⁶ bezeichnete. Insbesondere innerhalb Deutschlands beinhaltete dies die Suche nach einem positiv formulierten Selbstverständnis – den Versuch einer Bewahrung und Findung eigener Identität in einem Moment, da diese von außen vollständig in Frage gestellt war. Veränderte intellektuelle und künstlerisch-ästhetische Konzepte entwickelten sich vor dem Hintergrund der in einem (separierten) jüdischen Kulturkreis geführten ‚öffentlichen‘ Debatten. Sie verliehen dem kulturellen Schaffen jener Jahre eine charakteristische Prägung, welche in dem geplanten Kolleg im Rahmen einer gemeinsamen Forschungsfrage nach *Gebrochenen Traditionen?* in einer kritischen Re-Lektüre von intellektuellen, literarischen und künstlerisch-ästhetischen Traditionsbezügen im kulturellen Leben deutscher Juden der 1930er und frühen 1940er Jahre im NS-Deutschland, aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven an Kontur gewinnen soll.

Das Kolleg reiht sich damit ein in die internationalen Bemühungen der NS- und Holocaust-Forschung, im Rahmen derer es zudem in seiner spezifischen disziplinären Zusammensetzung wie inhaltlichen Ausrichtung einen originären Anspruch erhebt. Das heißt auch, dass die künstlerischen und intellektuellen Arbeiten des Exils in den 1930er und 1940er Jahren, der sich eine mittlerweile ausgewiesene Exilforschung bereits seit Längerem widmet,⁷ ebenso wenig im Fokus der Arbeiten des Promotionskollegs stehen werden wie die unter den veränderten Bedingungen der NS-Lager entstandene Musik, Literatur und Philosophie oder intellektuelle und künstlerische Zeugnisse der Nachkriegsjahre bis heute, deren Erforschung

⁴ Saul Friedländer (2000): *Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939*, München (2. Aufl.; in engl. 1997 als *Nazi Germany and the Jews. The Years of Persecution, 1933–1939*, New York), S. 12.

⁵ Ebd.

⁶ Arnold Zweig (1934): *Bilanz der deutschen Judenheit. Ein Versuch*, Amsterdam, S. 305.

⁷ So etwa die Arbeitsstelle „Musik und Diktatur“ in Hamburg:
<https://www.kulturwissenschaften.uni-hamburg.de/hm/forschung/arbeitsstelle-musik-und-diktatur.html>.

sich u.a. die *Arbeitsstelle Holocaustliteratur* in Gießen⁸ bereits sehr erfolgreich angenommen hat.

2. Vorstellung des Forschungsprogramms

2.1. Zur Relevanz des Themas und zum Forschungsstand

Das geplante Promotionskolleg reagiert in seiner disziplinären Ausrichtung auf einen Forschungsstand, der – im Unterschied zur Geschichtswissenschaft – noch immer durch eine weitgehende Abwesenheit der Darstellung charakteristischer Entwicklungen von Literatur, Philosophie und Musik von AutorInnen jüdischer Herkunft im NS-Deutschland, durch das weitgehende Fehlen einer Reflexion über die Gründe der verzögerten Rezeptionsgeschichte dieser intellektuellen und künstlerischen Aktivitäten seit den Nachkriegsjahren bis in die 1990er Jahre sowie – in disziplinär unterschiedlicher Weise – durch eine desolante Quellenlage gekennzeichnet war und z.T. bis heute ist.

Eine über Jahrzehnte vorherrschende Ausblendung dieser, heute kaum marginal zu nennenden, Entwicklungen im NS-Deutschland war dabei nicht zuletzt auch eine Folge der politischen wie kulturellen Nachkriegsentwicklung beider deutscher Staaten und partiell auch der USA und Palästinas bzw. Israels. In den unterschiedlich motivierten, disparaten Haltungen der damals Beteiligten zur öffentlichen Wahrnehmung einer jüdischen Kultur im NS-Deutschland verschränkten sich zentrale politische und kulturpolitische Debatten der letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre um Exil und Innere Emigration, um die Auseinandersetzung mit dem Faschismus und die Verantwortung für die Verbrechen des Krieges, um politische und kulturelle Traditionsbildungen sowie um Ansätze einer politischen, kulturellen und literarischen Neuorientierung. Rückblickend offenbaren sich jedoch vor allem die nicht geführten Debatten und blinden Flecken in einem gesellschaftlichen Erinnerungsdiskurs. Zerrieben zwischen konträren politischen, kulturpolitischen wie künstlerisch-ästhetischen Interessen und mit einem noch immer virulenten Antisemitismus im Nachkriegsdeutschland konfrontiert, fielen die Aktivitäten der nach 1933 in Deutschland gebliebenen SchriftstellerInnen, KünstlerInnen und Intellektuellen jüdischer Herkunft zunächst durch alle Raster.⁹

So wird die Geschichte deutschsprachiger Literatur der 1930er und beginnenden 1940er Jahre in allen unseren Literaturgeschichten noch immer im Wesentlichen auf drei Säulen basierend dargestellt: der Literatur des Exils, der Literatur der so genannten Inneren Emigration und der NS-Literatur.¹⁰ Die Literatur jüdischer Autorinnen und Autoren innerhalb Deutschlands findet darin ebenso wenig einen Platz wie die illegal verbreitete Literatur des Widerstands. Über Jahrzehnte fortgeschrieben erscheint hier das rezeptionsgeschichtliche Dilemma einer

⁸ <https://www.holocaustliteratur.de/deutsch/Ueber-uns/>

⁹ Vgl. dazu ausführlich: Kerstin Schoor (2010): Vom literarischen Zentrum zum literarischen Ghetto. Deutsch-jüdische literarische Kultur in Berlin zwischen 1933 und 1945, Göttingen, S. 11–36.

¹⁰ Darstellungen finden sich lediglich in den Geschichten deutsch-jüdischer Literatur bei Hans J. Schütz (1992, 2000) und Willi Jasper (2004), die allerdings für den Zeitraum zwischen 1933 und 1938/43 weder eine Beschreibung der literarischen Szene noch eine tendenzieller Gattungsentwicklungen leisten. Wenngleich zumindest in diesem thematischen Bereich teilweise fehlerhaft, muss die Aufnahme des thematischen Schwerpunkts in Gregor Streims „Deutschsprachige Literatur 1933–1945“ (2015) bereits als ein erster positiver Schritt in diese Richtung angesehen werden. Eine erste differenziertere literarhistorische Darstellung, allerdings ebenfalls im Kontext der Frage nach einer deutsch-jüdischen Literatur, hat Kerstin Schoor (2015) unter dem Titel „Deutsch-jüdische Literatur im nationalsozialistischen Deutschland“ in dem von Hans Otto Horch herausgegebenen „Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur“ vorgelegt.

Mehrheit von ca. 1.700 deutschsprachigen AutorInnen jüdischer Herkunft,¹¹ die NS-Deutschland nach 1933 nicht oder zunächst nicht verlassen hatten: Aufgrund ihrer in einem abgegrenzten jüdischen Kulturkreis relativ isolierten Lage im NS-Deutschland waren sie in den Nachkriegsjahren vielfach ungekannt, mit ihren Werken bisher kaum an eine größere Öffentlichkeit getreten – und hätten von dieser überhaupt erst *entdeckt* werden müssen. Ihre Existenz wird heute jedoch nicht nur im *Compact Memory – Deutsch-jüdische Literaturgeschichte im Web*, den digitalisierten Zeitungs- und Zeitschriftenkonvoluten der Deutschen Nationalbibliothek, des Leo Baeck Institute oder auch im *Digitalen Archiv jüdischer Autorinnen und Autoren in Berlin 1933-1945* (DAjAB) eindrucksvoll dokumentiert. Bereits die von Henry Wassermann 1989 vorgelegte *Bibliographie des Jüdischen Schrifttums in Deutschland 1933–1943* verzeichnete allein 1.292 veröffentlichte Buchtitel aus den Bereichen Literatur, Philosophie, jüdischem Brauchtum und Gemeindeleben. Neben etwa 30 jüdischen Verlagen, wurden an die 146 jüdische Zeitungen und Zeitschriften (davon 51 Gemeindezeitungen) mit z. T. umfangreichen literarischen Beilagen und Auflagenstärken bis zu 55.000 Exemplaren in jenen Jahren zu wichtigen literarischen Foren.¹²

Dieses Missverhältnis realer künstlerischer Entwicklungen im NS-Deutschland der 1930er und frühen 1940er Jahre und ihrer Kenntnis und Darstellung in späteren Forschungen kann ähnlich für das Schaffen von Intellektuellen und KünstlerInnen im Allgemeinen konstatiert werden.

So wurde erst seit den späten 1980er Jahren das Schaffen zahlreicher vergessener deutsch-jüdischer KomponistInnen wiederentdeckt und wissenschaftlich und künstlerisch aufgearbeitet. Auch hier stehen dabei die ins Exil getriebenen MusikerInnen im Mittelpunkt, während das Musikschaffen im Rahmen der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland in den Jahren 1933–1941 überwiegend vernachlässigt wird. Es gehört gewissermaßen zum ‚guten Ton‘ musikwissenschaftlicher Darstellungen, die Bedeutung der aktiven Identitätssuche deutsch-jüdischer MusikerInnen herunterzuspielen oder sogar gänzlich in Abrede zu stellen. So war noch 2009 in einer Veranstaltungsankündigung des verdienstvollen Berliner Vereins *musica reanimata* zu lesen: „Sie sahen sich als Deutsche, die rassistisch verfolgten Künstler um Kurt Singer, die 1933 in Berlin den Kulturbund Deutscher Juden gründeten. Aber für die Gestapo gab es nur Juden und keine deutschen Juden [...]. Mehr und mehr drängte der NS-Staat dieser Selbsthilfeorganisation ein jüdisches Repertoire auf. Eine verzweifelte Suche nach jüdischen Themen begann, etwa nach alttestamentarischen Stoffen in Händel-Oratorien“.¹³ Auch in den wenigen musikwissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema werden jüdische Musikerinnen und Musiker oft gleichsam als willenlose Marionetten der Nationalsozialisten dargestellt.¹⁴ Die schwierige Quellenlage ist hier nicht zuletzt einer der Gründe für derart einseitige Vorstellungen.

¹¹ Vgl. dazu Volker Dahm (1979): Das jüdische Buch im Dritten Reich, Teil 1: Die Ausschaltung der jüdischen Autoren, Verleger und Buchhändler, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 20, Sp. 1–299, hier Sp. 43. Dahm gibt hier die Zahl der von der „Entjudung“ der Reichsschrifttumskammer (RSK) betroffenen AutorInnen noch mit 2.000 an, in der überarbeiteten Fassung des Buches von 1993 verweist er aber auf differierende Zahlenangaben bei Stoffregen und Wismann sowie eine „schlampige Formulierung“ des Sachverhalts in einer Mitteilung des RSK-Geschäftsführers Wilhelm Ihde, weswegen er schließlich die von der „Entjudung“ des Reichsverbands Deutscher Schriftsteller (RDS) Betroffenen mit 1.600–1.700 Autoren beziffert (vgl. Volker Dahm (1993): Das jüdische Buch im Dritten Reich, München (2., überarb. Aufl.), S. 49f.).

¹² Vgl. Volker Dahm (1993), S. 9. Die Zahlenangaben zur jüdischen Presse stützen sich auf Katrin Diehl (1997): Die jüdische Presse im Dritten Reich. Zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung, Tübingen, S. 124–141.

¹³ Ankündigungstext zur Veranstaltung „Auf der Suche nach einer jüdischen Musik. Komponisten des Jüdischen Kulturbunds Berlin“, die der Verein *musica reanimata* in Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste Berlin vom 8. bis 10. Oktober 2009 in der Akademie der Künste im Hanseatenweg veranstaltete. Die Informationen zur Veranstaltung selbst entstammen <http://www.musica-reanimata.de/de/0050.rueckblick.html>

¹⁴ Vgl. etwa: Arbeitsgruppe Exilmusik am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Hamburg (Hrsg.) (2000): Lebenswege von Musikerinnen im „Dritten Reich“ und im Exil, Hamburg, S. 41; Akademie der Künste (Hrsg.) (1992): Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschland 1933–1941, Berlin, S. 298; Fred K. Prieberg (1982): Musik im NS-Staat, Frankfurt/Main, S. 98.

Auch im Bereich der jüdischen (Religions-)Philosophie sind – mit der Ausnahme früherer Arbeiten zu Martin Buber¹⁵ – eingehendere Forschungen erst seit den 1990er Jahren zu verzeichnen; bis dahin hatte sich das Interesse vorwiegend auf das durch den Nationalsozialismus zerstörte Geistesleben der Weimarer Zeit konzentriert. Schließlich richtete sich das Augenmerk auf das Exil und auf Intellektuelle wie Hannah Arendt, Leo Strauss oder die Mitglieder des Instituts für Sozialforschung und deren Reflexionen aus der Nachkriegszeit. Quellen zu theologischen, religionsphilosophischen und religionswissenschaftlichen Diskursen in den 1930er Jahren fanden hingegen kaum Berücksichtigung oder waren noch schwer zugänglich. Forschungen zur Wirksamkeit jüdischer PhilosophInnen im NS-Deutschland richten ihren Blick in dieser Zeit namentlich auf Martin Buber (und hier weniger in Hinsicht auf dessen philosophisches Denken als vielmehr auf sein pädagogisches Wirken im Kontext des Frankfurter Freien Jüdischen Lehrhauses und der Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung seit 1933¹⁶) und auf Leo Baeck (auch hier vor allem mit einem Fokus auf dessen Rolle als politische Führungsfigur in der Reichsvertretung der deutschen Juden, seit 1939 Reichsvertretung der Juden in Deutschland, vor seiner Deportation nach Theresienstadt¹⁷). Erste, allerdings eher summarische Überlegungen zur Rolle jüdischer Religionsphilosophie im Kontext der Wissenschaft des Judentums bzw. jüdischer kultureller Aktivitäten während der NS-Zeit erfolgten in den 1990er Jahren, so etwa in einem Beitrag von Paul Mendes-Flohr in dem der Weimarer Zeit und der NS-Zeit gewidmeten vierten Band des umfassenden Werkes *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*.¹⁸

Selbst in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit ist daher erst in den vergangenen beiden Jahrzehnten ein breiteres Bewusstsein darüber entstanden, dass sich im NS-Deutschland bedeutsame kulturelle Aktivitäten von SchriftstellerInnen, Intellektuellen und MusikerInnen jüdischer Herkunft entwickelten. Insbesondere die 1992 eröffnete Ausstellung *Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschland 1933–1941* in der Akademie der Künste in Berlin sowie die 1995 überraschend erfolgreiche Herausgabe der Tagebücher des Romanisten Viktor Klemperer („*Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten*“. *Tagebücher 1933–1945*) im Berliner Aufbau-Verlag markieren zudem ein in den 1990er Jahren gewachsenes Interesse einer breiteren Öffentlichkeit an der Wahrnehmung der Judenverfolgung auch aus der Perspektive der Verfolgten.

Diese waren in den 1930er und 1940er Jahren innerhalb Deutschlands zwar unterschiedlichen politischen, religiösen und künstlerisch-ästhetischen Anschauungen verpflichtet, sahen sich jedoch gemeinsam mit der Frage konfrontiert, ob und wie nach einer gescheiterten Emanzipation und angesichts einer wachsenden existenziellen Bedrohung noch öffentlich gesprochen werden konnte oder wie man künstlerisch tätig sein sollte und auch konnte. Zog man dies überhaupt noch in Betracht, nicht selten auch um die eigene materielle Existenz zu sichern, waren die damaligen Akteure spätestens seit den Massenausschlüssen von Intellektuellen, SchriftstellerInnen und KünstlerInnen jüdischer Herkunft aus den unterschiedlichen Kammern der Reichskulturkammer im Frühjahr 1935 auf einen schubweise ghettoisierten und vom deutschen Kulturleben abgegrenzten jüdischen Kulturbereich

¹⁵ Vgl. insbesondere Grete Schaeder (1966): Martin Buber. Hebräischer Humanismus, Göttingen.

¹⁶ Vgl. Martha Friedenthal-Haase/Ralf Koerrenz (Hrsg.) (2005): Martin Buber. Bildung, Menschenbild und Hebräischer Humanismus, Paderborn.

¹⁷ Vgl. Albert H. Friedlander (1973): Leo Baeck. Lehre und Leben, Stuttgart; Leonard Baker (1982): Hirt der Verfolgten. Leo Baeck im Dritten Reich, Stuttgart.

¹⁸ Vgl. Paul Mendes-Flohr (1997): Jüdisches Kulturleben unter dem Nationalsozialismus, in: Avraham Barkai/Paul Mendes-Flohr/Steven M. Lowenstein (Hrsg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 4: Aufbruch und Zerstörung 1918–1945, München, S. 272–294.

verwiesen – und damit auch in ihrer Arbeit auf eine Daseinsform, die sie mehrheitlich kaum kannten.

Je länger sich die von den Restriktionen Betroffenen dabei dem Korsett nationalsozialistischer Kulturpolitik ausgeliefert sahen und je einschneidender dessen Maßnahmen wurden, desto spürbarer veränderte sich in vielen Fällen der individuelle Blickwinkel. Nicht selten verschoben sich die in den 1920er Jahren geäußerten künstlerisch-ästhetischen Positionen. Die Nicht-Zionistin Eva G. Reichmann sprach von einem „geistigen Umbruch in der gesamten Judenheit“¹⁹. Ausgelöst durch die historischen Ereignisse verschärfte sich nicht nur das Empfinden, einer Schicksalsgemeinschaft anzugehören, sondern ebenso die Notwendigkeit einer Sinnggebung jüdischer Existenz. Veränderte künstlerisch-ästhetische Konzepte entwickelten sich vor dem Hintergrund der in einem (separierten) jüdischen Kulturkreis geführten ‚öffentlichen‘ Debatten. Unter dem Zwang staatlich legitimierter Rassenpolitik und Zensur (und damit unterschieden vom pluralistischen kulturellen Leben der Weimarer Republik) erfassten diese Diskussionen praktisch ein ganzes kulturelles Feld und verliehen dem kulturellen Schaffen jener Jahre eine charakteristische Prägung. Es kann heute – neben den literarischen, intellektuellen und künstlerischen Arbeiten des Exils – als Beginn einer Literatur, Philosophie und Kunst gelesen werden, die auf die soziale Entrechtung, Ausgrenzung und Ermordung großer Teile des europäischen Judentums reagierte.

Durch nationale und internationale Forschungen wurden bis in die Gegenwart Dokumentationen und Geschichtsdarstellungen zu Verfolgung, Vertreibung und schließlich zur Vernichtung der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus, Arbeiten über den Antisemitismus, zum Leben der Juden unter nationalsozialistischer Herrschaft, zu deren Kampf um Selbstbehauptung und Widerstand in größerem Umfang vorgelegt.²⁰ Verstärkt seit Ende der 1970er Jahre erschienen Bibliografien,²¹ materialreiche Studien und Überblicksdarstellungen zu Institutionen sowie den weiteren Rahmenbedingungen literarischer Produktion und kultureller Aktivitäten der Juden in Deutschland nach 1933, speziell zum Jüdischen Kulturbund und dessen Theater, zu Verlagen und Presse.²² Insbesondere Volker Dahm leistete 1979 mit

¹⁹ Eva G. Reichmann (1974): *Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz*, Heidelberg, S. 46f.

²⁰ Vgl. u.a. Konrad Kwiet/Helmut Eschwege (1984): *Selbstbehauptung und Widerstand. Deutsche Juden im Kampf um Existenz und Menschenwürde 1933–1945*, Hamburg; Wolfgang Benz (Hrsg.) (1988): *Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft*, München. Untersucht wurde die Arbeit der wirtschaftlichen und sozialen Selbsthilfeorganisationen (vgl. u.a. Salomon Adler-Rudel (1974): *Jüdische Selbsthilfe unter dem Nazi-Regime 1933–1939*. Im Spiegel der Berichte der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, Tübingen), verschiedener Organisationen im Bildungsbereich (vgl. u.a. Ernst Simon (1959): *Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung im nationalsozialistischen Deutschland als geistiger Widerstand*, Tübingen) sowie der Auswanderungs- und Fluchthilfe (vgl. u.a. Werner Rosenstock (1963): *Exodus 1933–1939. Ein Überblick über die jüdische Auswanderung aus Deutschland*, in: Robert Weltsch (Hrsg.): *Deutsches Judentum. Aufstieg und Krise. Gestalten, Ideen, Werke. 14 Monographien*, Stuttgart, S. 380–405; Juliane Wetzels (1988): *Auswanderung aus Deutschland*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): *Die Juden in Deutschland 1933–1945*, S. 413–498).

²¹ Vgl. insbesondere: Henry Wassermann (1989): *Bibliographie des Jüdischen Schrifttums in Deutschland 1933–1943*, bearbeitet für das Leo Baeck Institut, Jerusalem, unter Mitwirkung von Joel Golb, Lydia Katzberger und Ada Walk. München/New York/London/Paris; Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main (1989): *Deutsches Exilarchiv 1933–1945. Katalog der Bücher und Broschüren* (Sonderveröffentlichung der Deutschen Bibliothek Nr. 16), Stuttgart; Renate Heuer (Hrsg.) (1981–2013): *Bibliographia Judaica. Verzeichnis der jüdischen Autoren deutscher Sprache*, 21 Bde., Frankfurt/Main; Desider Stern (1970): *Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache. Eine Bio-Bibliographie*, Wien (3. Aufl.).

²² Neben den bereits genannten Arbeiten von Volker Dahm (1979), (1982), (1989) und (1993) zu Verlagswesen und geistig-kulturellem Leben deutscher Juden in Deutschland nach 1933 siehe u.a. Herbert Freedman (1964): *Jüdisches Theater in Nazideutschland*, Tübingen; ders. (1987): *Die Jüdische Presse im Dritten Reich*, Frankfurt/Main; Margarete T. Edelheim-Mühsam (1956): *The Jewish Press in Germany*, in: *Yearbook of the Leo Baeck Institute* 1, S. 163–176; dies. (1963): *Die Haltung der jüdischen Presse gegenüber der nationalsozialistischen Bedrohung*, in: Robert Weltsch (Hrsg.): *Deutsches Judentum. Aufstieg und Krise. Gestalten, Ideen, Werke. 14 Monographien*, Stuttgart, S. 353–379; Ingrid Belke (1983): *In den Katakomben: Jüdische Verlage in Deutschland 1933 bis 1938*, *Marbacher Magazin* 25, S. 1–18; Eike Geisel (1988): *Zwangsvorstellung – November 1938. Das Theater des „Jüdischen Kulturbundes“ in Berlin. Kommentierte Dokumente*, in: Jürgen Wetzels/Hans J. Reichhardt (Hrsg.): *Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin*, Berlin, S. 105–132; ders. (1992): *„Jüdische Kultur – Alles aussteigen!“ Das Theater des Jüdischen Kulturbundes*, in: *Berliner Geschichtswerkstatt e.V. (Hrsg.): Juden in Kreuzberg. Fundstücke ... Fragmente ... Erinnerungen ...*, Berlin, S. 156–166;

seiner Untersuchung über die *Ausschaltung jüdischer Autoren, Verleger und Buchhändler und Salman Schocken und seinen Verlag* sowie seinem 1988 veröffentlichten Beitrag zum *Kulturellen und geistigen Leben* in dem von Wolfgang Benz herausgegebenen Band über *Die Juden in Deutschland 1933–1945* einen entscheidenden Schritt zur Aufarbeitung dieses Abschnitts literatur- und kulturgeschichtlicher Entwicklung in Deutschland.

Richtete jedoch die historische Forschung seit den 1980er Jahren ihre Aufmerksamkeit zunehmend auch auf das innerjüdische Leben,²³ ließen Philosophie, Literatur- und Musikwissenschaft diese Perspektive zunächst noch weitgehend unbeachtet.

Interpretierende Arbeiten über das Werk von Ludwig Strauß von Hans-Peter Bayerdörfer (1982/1995) und später Hans Otto Horch (1994 u. a.),²⁴ Ruth Dinesens Buch über *Frühe Gedichte und Prosa der Nelly Sachs* (1987)²⁵ oder Silvia Schlenstedts vergleichsweise frühe Sicht auf die Dichterin Gertrud Kolmar im Kontext der *Kulturarbeit deutscher Juden nach 1933 in Deutschland* (1989)²⁶ stehen exemplarisch für einen sich in den 1980er Jahren abzeichnenden und sich schließlich in den 1990er Jahren durchsetzenden Perspektivenwechsel in der literaturwissenschaftlichen Forschung. Bereits 1993 differenzierte Ernst Loewy in seinem Aufsatz *Zum Paradigmenwandel in der Exilliteraturforschung* überraschend selbstverständlich literarhistorische Entwicklungen der Jahre nach 1933, indem er den allgemeinen Entwicklungen deutschsprachiger Literatur der 1930er und 1940er Jahre (zu Exilliteratur, der Literatur der Inneren Emigration und des NS) eine Darstellung der literarischen Kultur deutscher Juden im nationalsozialistischen Deutschland als einen weiteren Teilbereich gleichberechtigt zur Seite stellte. Er kennzeichnete ihn darüber hinaus als nach außen hin nicht so abgeschlossen, wie es die damals noch vergleichsweise streng getrennten Forschungen zu zeitgleichen Entwicklungen in der Exil- und in der innerdeutschen Literatur nach 1933 suggerieren konnten.²⁷

Auf dem Gebiet der Musikwissenschaft deutete die Dokumentation von Horst J. P. Bergmeier, Ejal Jakob Eisler und Rainer E. Lotz, die 2002 unter dem Titel *Vorbei. Dokumentation jüdischen Musiklebens in Berlin 1933–1938* erschien, erstmals die überlieferte Materialfülle zum jüdischen Musikleben der NS-Zeit an. Allerdings bezieht sich diese Dokumentation ausschließlich auf die damals produzierten Schallplatten und ist somit weitgehend auf populäre und volkstümliche Musik beschränkt. Viele relevante öffentliche Dokumente, darunter Verordnungen, Ankündigungen, Programme etc. wurden bereits 1963 von dem Historiker Joseph Wulf in seinem Buch *Musik im Dritten Reich* veröffentlicht. Diese dokumentierende Arbeit wurde in den letzten 30 Jahren von verschiedenen Institutionen wie

Akademie der Künste (Hrsg.) (1992): Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschland 1933–1941, Berlin, S. 189–214; Eike Geisel/Henryk M. Broder (1992): Premiere und Pogrom. Der Jüdische Kulturbund 1933–1941. Texte und Bilder, Berlin.

²³ Vgl. u.a. Monika Richarz (1982): Einführung, in: dies. (Hrsg.): Jüdisches Leben in Deutschland, Bd. 3: Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918–1945, Stuttgart, S. 13–73; Günther B. Ginzler (1984): Jüdischer Alltag in Deutschland 1933–1945, Düsseldorf; Hazel Rosenstrauch (Hrsg.) (1991): Aus Nachbarn wurden Juden, Berlin (2. Aufl.); Marion Kaplan (1993): Der Mut zum Überleben. Jüdische Frauen und ihre Familien in Nazideutschland, Berlin (2. Aufl.).

²⁴ Hans-Peter Bayerdörfer (1982): Wandlungen einer Topographie. Zu den Gedichten von Land Israel, in: Bernd Witte (Hrsg.): Ludwig Strauß. Dichter und Germanist. Eine Gedenkschrift, Aachen, S. 50–66; Hans Otto Horch (1994): Ludwig Strauss und der Schocken Verlag, in: Saskia Schreuder/Claude Weber (Hrsg.): Der Schocken Verlag/Berlin. Jüdische Selbstbehauptung in Deutschland 1931–1938. Essayband zur Ausstellung „Dem suchenden Leser unserer Tage“ der Nationalbibliothek Luxemburg, Berlin, S. 203–223.

²⁵ Ruth Dinesen (1987): „Und Leben hat immer wie Abschied geschmeckt“. Frühe Gedichte und Prosa der Nelly Sachs, Stuttgart.

²⁶ Silvia Schlenstedt (1989): Suche nach Halt in haltloser Lage. Die Kulturarbeit deutscher Juden nach 1933 in Deutschland und die Dichterin Gertrud Kolmar, in: Sinn und Form 41, H. 4, S. 727–742.

²⁷ „Auch muß an dieser Stelle die ‚verdeckte‘ Literatur im NS-Staat auf der einen, die jüdische ‚Katakomben‘-Literatur bis Ende 1938 (und noch darüber hinaus) auf der anderen Seite erwähnt werden. Komparatistische Untersuchungen sind auf allen diesen Feldern denkbar.“ (Ernst Loewy (1993): Zum Paradigmenwandel in der Exilforschung, in: Hans Otto Horch/Itta Shedletzky (Hrsg.): Deutsch-jüdische Exil- und Emigrationsliteratur im 20. Jahrhundert, Tübingen, S. 15–28, hier S. 27.

Forschenden fortgesetzt.²⁸ Die Nachlässe von bedeutenden jüdischen KomponistInnen jener Zeit bzw. ihre musikalischen Werke hingegen wurden bisher kaum ausgewertet.²⁹ Ein weiteres wichtiges Desiderat stellt das reichhaltige jüdische Musikschrifttum der NS-Zeit dar. Die bisherige Forschung auf diesem Gebiet blieb somit insbesondere in Bezug auf die Kunstmusik zu abstrakt und praktisch vollständig auf die öffentlichen Aktivitäten der Jüdischen Kulturbünde und deren Rezeption konzentriert.

Die Voraussetzungen für eine tiefgreifende Interpretation der Rolle philosophischen und theologischen Denkens im jüdischen Kulturleben der NS-Zeit haben sich seit den 1990er Jahren erheblich verbessert – durch die Erschließung von Nachlässen jüdischer Intellektueller in israelischen und amerikanischen Archiven sowie zeitgenössischer deutsch-jüdischer Zeitungen und Zeitschriften (*Compact Memory* etc.), durch Werkausgaben wie die *Martin-Buber-Werkausgabe*, durch eine sich zunehmend ausdifferenzierende Forschung zu den Institutionen der Wissenschaft des Judentums vor der Shoah und durch neuere biographische Arbeiten u.a. zu Martin Buber, Leo Baeck, Hans-Joachim Schoeps oder Joseph Carlebach.³⁰ Insgesamt bestehen jedoch weiterhin wesentliche Desiderata – selbst mit Blick auf Martin Buber, dessen Deutungen der biblischen Tradition, der jüdisch-christlichen Beziehungen, des Zionismus und weiterer Themen der politischen Philosophie in seinen nun vollständig zugänglichen Schriften ins Gespräch gebracht werden müssen mit seinen umfassenden Korrespondenzen mit jüdischen wie nichtjüdischen Zeitgenossen. Monografische Analysen zur jüdischen Philosophie und Theologie, die über das Biographische hinausgehen, liegen kaum vor oder behandeln das Thema allenfalls in ansatzweise.³¹ Darüber hinaus bedarf auch die Wirksamkeit weniger prominenter Intellektueller dringend einer umfassenden und systematischen Betrachtung, die im Zusammenhang ihrer rabbinischen Wirksamkeit, ihrer Lehre an Bildungsinstitutionen oder durch kleinere Publikationen in den verbliebenen Zeitschriften über die Bedeutsamkeit jüdischer Text- und Denktraditionen angesichts der Umbrüche der Zeit reflektierten.

Markiert ist damit in allen drei Disziplinen eine Leerstelle wie ein notwendiges Feld künftiger Forschungen, das auch mit jüngeren wichtigen wissenschaftlichen Arbeiten bislang eher eröffnet als erschlossen werden konnte und auf welches wir mit dem geplanten Promotionskolleg reagieren.³² Denn vor dem Hintergrund damaliger Forschungen konnten auch die Aktivitäten jüdischer Intellektueller wie Künstlerinnen und Künstler kaum an Kontur

²⁸ Siehe hier den von der Berliner Akademie der Künste 1992 herausgegebenen Katalog der Ausstellung „Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschland 1933–1941“; sowie u.a. Eike Geisel/Henryk M. Broder (1992): *Premiere und Pogrom. Der Jüdische Kulturbund 1933–1941. Texte und Bilder*, Berlin; Judith Freise/Joachim Martini (1990): *Jüdische Musikerinnen und Musiker in Frankfurt 1933–1942*, Frankfurt/Main; und Stephan Stompor (2001): *Jüdisches Musik- und Theaterleben unter dem NS-Staat*, Europäisches Zentrum für jüdische Musik, Hannover. Schließlich sind die allgemeinen Darstellungen des jüdischen Musiklebens in einzelnen wichtigen Städten und Regionen, wie etwa Franziska Specht (2000): *Zwischen Ghetto und Selbstbehauptung. Musikalisches Leben der Juden in Sachsen 1933–1941*, Altenburg; und Jascha Nemtsov (2010): *Deutsch-jüdische Identität und Überlebenskampf: Jüdische Komponisten im Berlin der NS-Zeit*, Wiesbaden; sowie die allgemeinen Darstellungen der Aktivitäten der Jüdischen Kulturbünde in Lily E. Hirsch (2010): *A Jewish Orchestra in Nazi Germany. Musical Politics and the Berlin Jewish Culture League*, Michigan; oder Gabriele Fritsch-Vivié (2013): *Gegen alle Widerstände. Der Jüdische Kulturbund 1933–1941*, Berlin, zu erwähnen.

²⁹ Dazu gehören unter anderem die Nachlässe von Rosy Geiger-Kullmann an der Library and Archives Canada in Ottawa, von Bernhard Sekles im Archiv der Hochschule für Musik, Theater und Tanz in Frankfurt, von Max Kowalski am Leo Back Institute in New York oder von Arno Nadel an der Musikbibliothek des Gratz College in Philadelphia.

³⁰ Dominique Bourel (2017): *Martin Buber. Was es heißt, ein Mensch zu sein*. Biographie, Gütersloh; Michael A. Meyer (2021): *Rabbi Leo Baeck. Living a Religious Imperative in Troubled Times*, Philadelphia, S. 80–166; Micha Brumlik (2019): *Preußisch, konservativ, jüdisch. Hans-Joachim Schoeps' Leben und Werk*, Köln; Andreas Brämer (2007): *Joseph Carlebach*, Hamburg.

³¹ Vgl. Thomas Meyer (2008): *Vom Ende der Emanzipation. Jüdische Philosophie und Theologie nach 1933*, Göttingen; ders. (2009): *Zwischen Philosophie und Gesetz. Jüdische Philosophie und Theologie von 1933–38*, Leiden/Boston.

³² Da wir hier vor allem einen Paradigmenwechsel in der Forschung der 1990er Jahre markieren wollten, verzichteten wir auf einen ausführlichen Forschungsbericht zur aktuellen Literatur, der den Rahmen dieser Informationen sprengen würde, jedoch die grundlegenden Aussagen der vorliegenden Darstellung nicht in Frage stellt.

gewinnen, da man ihnen zumeist undifferenziert – und vielfach ohne Kenntnis (nicht vorliegender) einschlägiger Quellen- bzw. Primärtexte (und damit den frühen Jahren der Exilforschung nicht unähnlich) – mangelnden literatur- und musikhistorischen Rang oder fehlende künstlerisch-ästhetische und intellektuelle Bedeutsamkeit unterstellte. Die auffällig späte Entdeckung des literarischen Werks von Gertrud Kolmar, einer der bedeutendsten DichterInnen jener Jahre, sowie dessen mehr als wechselhafte Publikationsgeschichte erscheinen in dieser Hinsicht ebenso exemplarisch³³ wie das Fehlen einer wissenschaftlichen Aufarbeitung der weitgreifenden Wirkungen Martin Bubers auf die kulturellen Konzepte jüdischer Intellektueller und KünstlerInnen im NS-Deutschland oder die späte Entdeckung des Schaffens eines Komponisten wie Richard Fuchs.³⁴ Erst vor einem Jahr gelangte sein Oratorium *Vom jüdischen Schicksal*, ein bedeutendes Werk der deutsch-jüdischen Musik, in der Heimatstadt des Komponisten, in Karlsruhe, zur Uraufführung.

2.2. Forschungsleitende Fragestellungen und Ziele der angestrebten Promotionen

Mit der gemeinsamen Forschungsfrage nach *Gebrochenen Traditionen?* widmet sich daher das interdisziplinäre Promotionskolleg aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven der Untersuchung von religionsphilosophischen und künstlerisch-ästhetischen Traditionsbezügen im kulturellen Leben deutscher Jüdinnen und Juden der 1930er und frühen 1940er Jahre im NS-Deutschland. Bereits vorliegende Forschungen verweisen darauf,³⁵ dass – forciert durch politische Zensur, Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerungsminderheit in Deutschland – die damaligen Entwicklungen in Literatur, Philosophie und Musik stärker als in anderen Zeiten geprägt waren durch eine (kritische) Reflexion überkommener Traditionen und, damit einhergehend, erkennbarer (Neu-)Bestimmungen intellektueller und künstlerisch-ästhetischer Positionen ihrer damaligen Akteure.

Angesichts der Krise des Emanzipationsprojektes, die sich seit der Reichsgründung bis in die Jahre der Weimarer Republik zunehmend verstärkt hatte, waren dabei schon vor 1933 durchaus divergierende Strategien entworfen worden, um der durch die gesellschaftlichen Diskriminierungen aufgeworfenen Problematik eigener sozialer, kultureller wie nationaler Selbstbestimmung zu begegnen. Guy Miron, Leiter des Zentrums zur Erforschung des Holocaust in Deutschland am Internationalen Institut für Holocaustforschung in Yad Vashem, konstatierte in seiner Betrachtung des historischen Diskurses der letzten Jahre der Weimarer Republik und der ersten Jahren des Nationalsozialismus unter Deutschen: „their attempts to present past images based on liberal values can be seen as a part of the broader struggle for the future of German society.“³⁶ Diasporakonzepte im Zeichen des Sozialismus oder Anarchismus, des Humanismus, des konservativen Universalismus oder eines wie auch immer gearteten Territorialismus gerieten innerhalb Deutschlands aber seit 1933 ebenso in die Krise wie jede Propagierung der Assimilation, die sich auf wesentliche Grundannahmen der Aufklärung berief und der sich als radikaler Form der Akkulturation die Mehrheit der deutschen Juden vor 1933 verschrieben hatte. Seit 1933 öffneten sich daher mehr und mehr

³³ Vgl. Gudrun Jäger (1998): Gertrud Kolmar. Publikations- und Rezeptionsgeschichte, Frankfurt/Main/New York 1998; Regina Nörtemann (2003): Editorischer Bericht, in: Gertrud Kolmar: Das lyrische Werk. 3 Bde, Göttingen, Bd. 3: Anhang und Kommentar, S. 57–89.

³⁴ Vgl. Fred K. Prieberg (1982): Musik im NS-Staat, Frankfurt/Main, S. 98. Fuchs Oratorium „Vom jüdischen Schicksal“ für vier Solisten, gemischten Chor und Orchester auf Texte von Karl Wolfskehl und Süßkind von Trimberg erhielt in den 1930er Jahren bei einem Kompositionswettbewerb die höchste Punktzahl und wurde mit dem Ersten Preis ausgezeichnet. Die bereits vorbereitete Premiere wurde 1937 im letzten Moment durch das Verbot von Hans Hinkel abgesagt. In der Forschungsliteratur wurde diesem Oratorium – das nie einer eingehenden Analyse unterzogen wurde – wie allen zum Wettbewerb eingereichten Musikwerken pauschal jeglicher künstlerischer Wert abgesprochen.

³⁵ Vgl. neben dem Literaturverzeichnis u.a. auch die bibliografischen Verzeichnisse der InitiatorInnen auf deren Websites.

³⁶ Guy Miron (2011): The Waning of Emancipation. Jewish History, Memory, and the Rise of Fascism in Germany, France, and Hungary, Detroit, S. 26.

deutsche Jüdinnen und Juden dem Zionismus, der als einziger dieser konzeptionellen Ansätze den programmatischen Versuch unternahm, ein jüdisches Selbstverständnis zu entwickeln – und zwar weitgehend unabhängig vom ‚deutschen‘ Paradigma.

Für SchriftstellerInnen, KünstlerInnen und Intellektuelle jüdischer Herkunft verschärfte sich in diesem Sinne seit 1933 innerhalb Deutschlands die politischen und kulturpolitischen Rahmenbedingungen und Spielräume (etwa im Kontext eigenständiger jüdischer Institutionen), innerhalb derer wie auch immer ausgerichtete Positionsbestimmungen zu Traditionen deutscher und europäischer Kultur im Kontext kultureller wie künstlerisch-ästhetischer Neupositionierung verhandelt wurden bzw. überhaupt noch verhandelt werden konnten.

Kulturelle Aktivitäten im NS-Deutschland müssen vor diesem Hintergrund – auch in ihren philosophischen wie künstlerisch-ästhetischen Traditionsbezügen – seit 1933 vor allem auch als Ausdruck sprachlicher bzw. künstlerischer Handlungen in einem spezifischen historischen wie politischen Kontext gesehen werden. Sie wurden ausgeübt unter dem existenziellen Druck dieser Jahre wie in dem zeitgenössischen Bewusstsein, dass gerade die aus aufklärerischem Denken hervorgegangene Position der Emanzipation in die (deutsche) bürgerliche Gesellschaft vom NS-Staat offiziell verweigert wurde. Aufgrund der Maßgaben der NS-Kulturpolitik markierte vielmehr jede Bekundung einer gleichberechtigten kulturellen Zugehörigkeit zum deutschen Staat oder zur deutschen Kultur eine der wesentlichen Leerstellen, die das kulturelle Leben von KünstlerInnen, SchriftstellerInnen und Intellektuellen jüdischer Herkunft im NS-Deutschland nachhaltig prägen sollten und die in diesem Sinne bereits als eine seiner entscheidenden Deformationen beschrieben werden müssen: Eine durch die staatliche Zensurpolitik geforderte programmatische Trennung von sogenannter ‚deutscher‘ und ‚jüdischer‘ Kultur und – damit einhergehend – die Beschränkung kultureller Entwicklungen in dem sich nach 1933 im NS-Deutschland formierenden jüdischen Kulturkreis auf rein ‚jüdische‘ Belange, also auf die von Zensurmaßnahmen erzwungene Ausbildung einer ausschließlich ‚jüdischen‘ Literatur, Musik und Kunst.³⁷

Das Verhältnis zu Traditionen deutscher, jüdischer und europäischer Kunst und Kultur wurde in diesem Sinne – wie eingangs erwähnt – geradezu zur ‚Gretchenfrage‘ intellektueller und künstlerisch-ästhetischer Positionsbildungen sowie erkennbarer Bemühungen um kollektive Selbstverständigung in und zu einem rassistischen und antisemitischen System, die in allen Promotionen an unterschiedlichen Gegenständen gemeinsam untersucht werden soll und die – je nach unterschiedlicher thematischer Ausrichtung der einzelnen Dissertationen – auch zu unterschiedlichen Erkenntnissen über die individuellen künstlerischen wie intellektuellen Positionierungen der damaligen Akteure führen wird.

Die disziplinär unterschiedlich angelegten Promotionen versprechen damit in ihren individuellen Arbeitsergebnissen wie in der Zusammenschau ihrer Arbeiten gemeinsam Erkenntnisse über:

- die intellektuelle bzw. künstlerische Bedeutsamkeit jeweils einzelner Persönlichkeiten, deren Werke erstmals erschlossen und die in ihrer Bedeutsamkeit für Entwicklungen in Philosophie, Literatur und Musik in den 1930er und 1940er Jahren sowie in ihrer Relevanz bis in die Gegenwart untersucht werden sollen,
- die realen Möglichkeiten, die jüdische Akteure als „Träger einer bedeutenden eigenen Kultur und Mitgestalter gemeinsamer deutscher Geschichte“³⁸ in einem kulturellen Feld

³⁷ Vgl. dazu ausführlich: Volker Dahm (1993): Das jüdische Buch im Dritten Reich. München (2. überarb. Aufl.), S. 55; Kerstin Schoor (2010): Vom literarischen Zentrum zum literarischen Ghetto. Deutsch-jüdische literarische Kultur in Berlin zwischen 1933 und 1945. Göttingen, S. 158–178.

³⁸ Joachim Schulz-Hardt (2011): Zur Arbeit der Kommission für die Verbreitung der deutsch-jüdischen Geschichte, in: LBI Information. Freunde und Förderer des Leo Baeck Instituts, Nr. 14, S. 165–168, hier S. 165.

unter den Bedingungen einer Diktatur und der zunehmenden existentiellen Verfolgung tatsächlich hatten, und die Frage, wie diese Möglichkeiten auch im Sinne eines Widerspruchs gegen das herrschende NS-System noch ausgeschritten wurden oder werden konnten,

- die Mechanismen von staatlichem Antisemitismus und Rassismus in der NS-Zeit in einem deformierten kulturellen Feld, dessen Konturen und spezifische Charakteristika schließlich in den Arbeitsergebnissen der Promotionen in ihrer Gesamtheit sichtbar werden können.
- Auch Entwicklungstendenzen von Literatur, Philosophie und Musik in der Moderne bis in die Nachkriegsjahre hinein können aus einer erweiterten Perspektive verstehbar werden. Ein späterer gemeinsamer Promotionsort in einem Verlag wird daher anvisiert.

2.3. Theoretische, methodische und forschungspraktische Arbeitsfelder interdisziplinärer Kooperation sowie mögliche Dissertationsthemen

Interdisziplinäre Kooperationen des Kollegs ergeben sich damit zunächst aus dieser, den Promotionen gemeinsamen und dem Promotionskolleg seinen Titel gebenden Forschungsfrage nach: „*Gebrochenen Traditionen?*“. Diese generiert auch – je nach Ausrichtung der individuellen Fragestellung – die folgenden vier projektierten Arbeitsfelder interdisziplinärer Zusammenarbeit (Querschnittsthemen), in deren größeren Rahmen die Promotionen thematisch angesiedelt sein sollen.

Die dabei vorgenommene Trennung der Arbeitsfelder (I) und (II), also der exemplarisch angelegten Untersuchungen von Positionsbestimmungen jüdischer Intellektueller, Schriftsteller und Musiker im Kontext von *Traditionen deutscher und europäischer Kultur* (I) einerseits und *jüdischer Kulturen* (II) andererseits, erfolgt dabei vor allem zu heuristischen Zwecken und verdeutlicht lediglich eine Fokussierung spezifischer thematischer Fragen im jeweiligen Feld. Die innere Bezogenheit beider Arbeitsfelder und deren Wechselwirkungen liegen jedoch auf der Hand. Diese wird daher im thematischen Schwerpunkt (III) *Zwischen jüdischen Traditionen und europäischer Moderne* in exemplarisch angelegten Frageansätzen noch einmal ausdrücklich fokussiert. Ein (IV) gemeinsames Arbeitsfeld interdisziplinären Austausches besteht schließlich in Fragen der *Sicherung und wissenschaftliche Aufbereitung von Primärquellen* in den drei Disziplinen.

Jeweils am Ende der einzelnen Arbeitsfelder ist eine Liste möglicher Dissertationsthemen in diesem Bereich eingefügt. Darüber hinaus wird zudem den individuellen Erkenntnisinteressen von Promovierenden Raum gegeben, eigene Themen im thematischen Rahmen des Kollegs vorzuschlagen und zu entwickeln.

I. Traditionen deutscher und europäischer Kultur

Dieses Arbeitsfeld fokussiert Positionsbildungen und Entwicklungen jüdischer Intellektueller, SchriftstellerInnen und MusikerInnen im NS-Deutschland im Kontext einer kritischen Relektüre zeitgenössischer Rezeptionen deutscher und europäischer kultureller Traditionen. Wie grundlegend dabei künstlerisch-ästhetischen Konzepte zur Diskussion stehen mussten, illustriert eine Äußerung des Theaterkritikers Arthur Eloesser von 1927 in der Sondernummer der *C.V.-Zeitung* zum Thema *Unsere Mitarbeit an der deutschen Kultur*. Er spricht darin noch in den späten 1920er Jahren von einer „Verschmelzung deutschen und jüdischen Geistes bis

zur chemischen Unlösbarkeit der Elemente³⁹ und bezieht sich auf das geistige Erbe von Aufklärung, Klassik und Romantik, dem sich die Mehrheit der deutschen Jüdinnen und Juden mit dem Austritt aus dem Ghetto und dem Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft zunehmend verpflichtet fühlte, da es „den vorwärtstreibenden Geistern, den bedürftigen Seelen unter den Juden zuerst Heimat gegeben“⁴⁰ habe.

a. Zahlreiche Forschungen zur jüdischen Kultur der 1930er Jahre sind daher insbesondere in den Geschichts- wie Religionswissenschaften, aber auch vereinzelt in literaturwissenschaftliche Studien vor allem auf die Frage ausgerichtet, wieweit die staatliche Aufkündigung des Emanzipationsgedankens gerade das akkulturierte deutsche Judentum in eine tiefe Krise stürzte und welche Positionsbestimmungen innerhalb einer sich neu konstituierenden jüdischen Gemeinschaft daraus resultierten. Die im Kolleg zentral gestellte Frage nach *Gebrochenen Traditionen?* knüpft an diese Forschungen an. Sie erweitert sie im Sinne eines sich seit den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs theoretisch formulierenden Denkens der *Dialektik der Aufklärung* in der Frage danach, wieweit literarische Tradierungen deutscher Kultur in den 1930er Jahren bereits kritisch mit reflektierten, dass die Aufklärung als geistige wie soziale Bewegung, die diese Entwicklungen begleitet hat, in ihren Idealen zwar die Gleichheit aller Menschen postuliert, aber im eigenen Ansatz deren Ungleichheit bereits mit begründet hatte. Angesichts der aggressiv antisemitischen Politik des NS-Staates wurde schließlich das Verhältnis zur Aufklärung in den internen wie öffentlichen Debatten der Juden nach 1933 in Deutschland zur zentralen Frage im Prozess der kommunikativen Auseinandersetzung mit einem von außen beschädigten Selbstverständnis großer Teile der deutsch-jüdischen Minderheit. Am Ende eines Transformationsprozesses, dessen Anfänge seit dem Austritt aus dem Ghetto eng mit der geistigen Bewegung der Aufklärung verbunden waren, stand nun für AutorInnen jüdischer Herkunft mit dem Verhältnis zur Aufklärung auch das Verhältnis zu Traditionen deutscher Kultur als solches erneut zur Debatte.

b. 1933 erschienen mit Julius Guttmanns *Die Philosophie des Judentums* (München) und Max Wieners *Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation* (Berlin) philosophiegeschichtliche Darstellungen aus der Feder zweier Vertreter der liberalen Strömung der Wissenschaft des Judentums, die noch vor der Zäsur der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ und somit noch unter dem Eindruck der weitgehend freien Partizipation jüdischen Denkens am philosophischen Diskurs der deutschen und europäischen Umwelt verfasst worden waren. Sie verkörpern ein liberales Paradigma der am Ende der Weimarer Zeit vorherrschenden Perspektiven und Integrationshoffnungen sowie zugleich die Suche nach einem eigenständigen jüdischen Selbstverständnis im Kontext kultureller Teilhabe. 1935 publizierte der Religionsphilosoph und Historiker Hans-Joachim Schoeps eine politisch ganz anders orientierte, einem nationalkonservativen Geist verpflichtete *Geschichte der jüdischen Religionsphilosophie* (Berlin), die in ihrer positiven Bezugnahme auf den Nationalsozialismus jedoch ein Einzelfall blieb. Die vielstimmigen monografischen Entwürfe, Editionen und in Zeitschriften und Anthologien veröffentlichten religionsphilosophischen und theologischen Essays der darauffolgenden Jahre weisen hingegen charakteristische Spuren einer Neuorientierung auf, die wie Leo Baecks 1940 in Theresienstadt begonnenes und erst posthum 1955 publiziertes Werk *Dieses Volk* mit der Erfahrung von Ausgrenzung und Verfolgung bis hin zur Vernichtungspolitik der Nazis zusammenhing und

³⁹ Arthur Eloesser (1927): Kritik und Kritiker, in: C.V.-Zeitung Sondernummer „Unsere Mitarbeit an der deutschen Kultur“ vom 5. August 1927, S. 460.

⁴⁰ Ebd. Peter Gay erinnerte dies schließlich vier Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg: „Lessing, Kant, Goethe [...] – waren nicht oberflächlicher Schmuck. Sie waren gelebter Beweis und Zeichen des jüdischen Deutschtums. Sicher in ihrem Besitz, brauchte man nicht mehr zu beweisen, daß man ein Deutscher war. Man war Deutscher.“ (Peter Gay (1986): In Deutschland zu Hause... Die Juden der Weimarer Zeit, in: Arnold Paucker/Sylvia Gilchrist/Barbara Suchy (Hrsg.): Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1943, Tübingen, S. 31–43, hier S. 35.)

religionsphilosophischer Reflexion neue – auch praktische – Funktionen verliehen: Religionsphilosophie diente vor allem auch dazu, jüdische Tradition(en) angesichts zeitgeschichtlicher Ereignisse neu zu überdenken, Antworten auf die geistigen und spirituellen Bedürfnisse der verfolgten jüdischen Gemeinschaft zu formulieren und der Bestreitung des Existenzrechts des Judentums und von Jüdinnen und Juden im „Dritten Reich“ ein eigenes intellektuelles und kulturelles Selbstverständnis entgegenzustellen, neu über den Zionismus und das Verhältnis von Diaspora und Existenz in Palästina nachzudenken oder Trost aus den Quellen des Judentums zu formulieren. Das Arbeitsfeld zielt in diesem Sinne auch darauf, am Beispiel der Arbeiten unterschiedlicher jüdischer Strömungen und mit den Institutionen der Wissenschaft des Judentums und dem Rabbinat verbundener Gestalten (u.a. Leo Baeck, Max Wiener, Ismar Elbogen, Albert Lewkowitz, Ignaz Maybaum, Alexander Altmann, Joseph Carlebach, Isaac Breuer, Martin Buber, Ernst Simon, Isaak Heinemann, Hans-Joachim Schoeps, Ludwig Feuchtwanger, Abraham J. Heschel, Georg Salzberger, Max Dienemann, Benno Jacob) systematisch zu untersuchen, inwiefern sich bisherige Denktraditionen des deutschen Judentums als tragfähig erwiesen, um den neuen Umständen zu begegnen, und inwiefern sie neu konfiguriert oder als „gebrochene Traditionen“ wahrgenommen und verworfen wurden.

c. Der Kampf gegen das sogenannte „Assimilationsjudentum“ und die damit einhergehende nationalsozialistische Forderung nach einer programmatischen Trennung von sogenannter ‚deutscher‘ und ‚jüdischer‘ Kultur gehörten zugleich seit 1933 zu den erkennbar ersten inhaltlichen Prämissen staatlicher Zensurpolitik.⁴¹ Jedwede Bekundungen einer gleichberechtigten kulturellen Zugehörigkeit zum deutschen Staat oder zur deutschen Kultur markierten daher in den folgenden Jahren eine der wesentlichen Leerstellen, die das kulturelle Leben von KünstlerInnen, SchriftstellerInnen und Intellektuellen jüdischer Herkunft im NS-Deutschland nachhaltig prägte. Sie muss in diesem Sinne bereits als eine seiner entscheidenden Deformationen beschrieben werden: Eine durch die staatliche Zensurpolitik geforderte programmatische Trennung von sogenannter ‚deutscher‘ und ‚jüdischer‘ Kultur und – damit einhergehend – die Beschränkung kultureller Entwicklungen in dem sich nach 1933 im NS-Berlin und Deutschland formierenden jüdischen Kulturkreis auf rein ‚jüdische‘ Belange, also auf die von Zensurmaßnahmen erzwungene Ausbildung einer ausschließlich ‚jüdischen‘ Literatur und Kunst.⁴² Damit barg jedoch gleichzeitig auch jede Tradierung deutscher Kultur im zeitgenössischen kulturellen Diskurs der 1930er Jahre zumindest das Potential eines offen artikulierten geistigen Widerspruchs gegen die offizielle NS-Kulturpolitik. Auch in seinen chassidischen Schriften hatte Martin Buber darauf verwiesen, dass „in Wahrheit [...] nicht die schwarzen Lettern allein, sondern auch die weißen Lücken Zeichen der Lehre [sind], nur daß wir sie nicht wie jene zu lesen vermögen“⁴³. Auf die Zeichen zwischen den Zeichen zu weisen, im Versagen des Wortes oder dem bewussten Verzicht auf das Sprechen den Beginn einer anderen Sprache zu setzen, stellte einerseits die Intellektuellen, SchriftstellerInnen und KünstlerInnen vor besondere Aufgaben, forderte andererseits aber auch einen eingeweihten Leser bzw. Zuhörer, der sich vor dem Hintergrund gemeinsamer kultureller, geschichtlich-religiöser u.a. Traditionen und einer gemeinschaftsstiftenden Erfahrung kollektiven Ausgegrenztseins diesen Subtext produktiv erschließen konnte. Das Schreiben barg damit, wie immer in staatlichen totalitären Systemen, im Anknüpfen an vertraute Traditionen bedingt auch Möglichkeiten subversiven Sprechens: „Für uns Schriftsteller kommt es darauf an“, hatte

⁴¹ Vgl. dazu ausführlicher Volker Dahm (1993): *Das jüdische Buch im Dritten Reich*, München (2. überarb. Aufl.), S. 55; Kerstin Schoor (2010): *Vom literarischen Zentrum zum literarischen Ghetto. Deutsch-jüdische literarische Kultur in Berlin zwischen 1933 und 1945*, Göttingen, S. 158–178.

⁴² Vgl. dazu ausführlicher: Ebd.

⁴³ Martin Buber (1963): *Schriften zum Chassidismus (Werke, Bd. 3)*. München/Heidelberg, S. 353.

Martin Buber in jenen Jahren ausdrücklich bekundet, „so klug zu schreiben, daß die derzeit Mächtigen nicht gleich unseren Widerstand sehen [...], so klug zu schreiben, daß uns viele Menschen gelesen haben, ehe man uns zur Verantwortung ziehen kann.“⁴⁴ In diesem Sinne soll danach gefragt werden, wieweit die intellektuellen wie künstlerischen Aktivitäten im Deutschland der 1930er Jahre mit Ernst Simon auch als die eines ‚geistigen Widerstandes‘⁴⁵ beschrieben werden können – und zwar nicht nur als innere Stärkung im Angesicht der äußeren Bedrohung, sondern auch als bewusste Erziehung zu einem Ziele hin, welches dem damals in Deutschland herrschenden grundsätzlich entgegengesetzt war.⁴⁶

Mögliche Promotionsthemen in diesem Arbeitsfeld:

1. Die Rezeption deutscher und europäischer Aufklärung in der Literatur von AutorInnen jüdischer Herkunft im NS-Deutschland
2. Denken und Widerstehen nach dem Ende der Emanzipation: Religionsphilosophie in Zeiten der Entrechtung, Verfolgung und Vernichtung
3. Literatur als Widerstand? Deutsche Klassik und subversive Schreibstrategien jüdischer AutorInnen im NS-Deutschland
4. Auf verlorenem Posten: Jüdische Musik als Intervention im NS-Deutschland

II. Jüdische Traditionen

Auch ein sich seit 1933 unter den Bedingungen staatlicher Ausgrenzung verstärkender Paradigmenwechsel im Aufgreifen jüdischer religiöser und kultureller Traditionen in literarischen und philosophischen Texten sowie in musikalischen Werken der Zeit kann nicht zuletzt in unmittelbarer Wechselwirkung mit den Erfahrungen eines gescheiterten Emanzipationsprozesses gesehen werden.

a. Die nicht zu unterschätzende und bislang kaum erforschte Wirkung der Ideen Martin Bubers im jüdischen Kulturkreis im Deutschland nach 1933 lag zunächst wesentlich darin begründet, dass der noch bis 1938 in Deutschland lehrende Religionsphilosoph in diesen Jahren die jüdische Bildungsarbeit maßgeblich auf dem Gedanken einer Wiederanbindung an die „Urkräfte“ des Volkes als eines ewigen Gottesvolkes aufgebaut hatte,⁴⁷ der die notwendige Einigung einer durch Akkulturationsprozesse zerstreuten Gemeinschaft in einer existentiellen Notlage befördern konnte und sollte. Das von Franz Rosenzweig proklamierte und von Martin Buber und zahlreichen ‚freien Schriftstellern‘ getragene „Neuen Denken“⁴⁸ war zudem bereits in den Jahren vor 1933 ebenso durch eine Hinwendung zur Wirklichkeit charakterisiert, wie umgekehrt die Hinwendung zu einer „neuen“ Transzendenz nach 1933 vielen der 1.700 Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft in NS-Deutschland geradezu zwingend erschien.

⁴⁴ Martin Buber, zit. nach: Lambert Schneider (1965): Rechenschaft über vierzig Jahre Verlagsarbeit 1925–1965. Ein Almanach. Heidelberg, S. 38.

⁴⁵ Vgl. Ernst Simon (1959): Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung im nationalsozialistischen Deutschland als geistiger Widerstand, Tübingen.

⁴⁶ Vgl. dazu Grete Schaeder (1972): Martin Buber. Ein biographischer Abriß, in: Martin Buber: Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten, Bd. I: 1897–1918, hrsg. und eingl. von Grete Schaeder, Heidelberg, S. 19–141, hier S. 109.

⁴⁷ Martin Buber (1933): Unser Bildungsziel, in: ders.: Die Stunde und die Erkenntnis, Berlin 1936, S. 88–94, hier S. 94 (zuvor u.a. bereits abgedruckt in: Jüdische Rundschau, Nr. 54 vom 7. Juli 1933, S. 309). Vgl. dazu auch: Ernst Simon (1959): Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung im nationalsozialistischen Deutschland als geistiger Widerstand, Tübingen, S. 33.

⁴⁸ Dieser Terminus wurde von Franz Rosenzweig selbst zur Charakterisierung seines Denkens eingeführt und wurde 1925 Titelgebend für seinen Aufsatz „Das Neue Denken – Einige nachträgliche Bemerkungen zum Stern der Erlösung“, in: ders. (1937): Kleinere Schriften, Berlin, S. 373–398.

Paradox genug, blieb auch hier der Ausgangspunkt der beiden scheinbar gegenläufigen Bewegungen – der erneuerten Hinwendung zur Transzendenz *und* zu den gegenwärtigen Geschehnissen – das wie auch immer künstlerisch vermittelte Bedürfnis einer erweiterten Auseinandersetzung mit den Realitäten jüdischer Existenz im 20. Jahrhundert. Dies wurde zu einem wichtigen Anknüpfungspunkt für jene Intellektuellen, AutorInnen und KünstlerInnen, die nach 1933 in Deutschland geblieben waren: für zahlreiche von ihnen in einer Neu-Anbindung an jüdische religiöse Denkmodelle und Traditionen, für andere in einem Fortschreiben und einer intensivierten Auseinandersetzung mit diesen Traditionsbezügen in ihrem literarischen und künstlerischen Werk. So beeinflusste die Gedankenwelt Bubers selbst das Schaffen einiger deutsch-jüdischer MusikerInnen jener Zeit, manche von ihnen standen ihm auch persönlich nahe (insbesondere Arno Nadel). Wie etwa die 1934/35 in der jüdischen Presse geführte Diskussion über das Wesen jüdischer Musik zeigt, hinterließ Bubers Denken auch im jüdischen Musikschritttum nach 1933 erkennbare Spuren. Ganz im Geiste des Buberschen Kultur- und Bildungsideals erkannten Intellektuelle, AutorInnen und KünstlerInnen in dem wiederzuerweckenden Bewusstsein der Einzigartigkeit jüdischer Geschichte von Leidenden und Verfolgten, im Erinnern an den Dialog Gottes mit den Menschen, durch den alles Gegenwärtige mit dem Ewigen verbunden sei,⁴⁹ eine Möglichkeit, den verlorenen Bund jüdischer Gemeinschaft neu zu begründen.

b. In diesem Kontext erlangten im NS-Deutschland in einem zwangsweise separierten jüdischen Kulturkreis auch das Schaffen mittelost- und osteuropäisch-jüdischer Intellektueller und KünstlerInnen, deren kulturelle Traditionen und spezifische Erfahrungen eine größere Aufmerksamkeit als in den Jahren der Weimarer Republik. Über den erkennbaren Akt einer ideellen ‚Einbürgerung‘ im Zusammenrücken einer verfolgten Minderheit hinaus, dokumentiert die gewachsene Wahrnehmung mittelost- und osteuropäisch-jüdischer Kulturen nach 1933 vor allem ein im Kontext eigener Selbstbestimmungsversuche gewachsenes Interesse deutsch-jüdischer Intellektueller, SchriftstellerInnen und MusikerInnen an der Neu- und Wiederentdeckung der eigenen Wurzeln. Mitte der 1930er Jahre verfügten beispielsweise allein im Berliner Raum fast ein Drittel der über 1.000 jüdischen Autorinnen und Autoren über eine mittelost- oder osteuropäisch-jüdische Herkunft.⁵⁰ In diesem Sinne fragen die Dissertationen des (II) thematischen Schwerpunktes auch nach den Einflüssen mittelost- und osteuropäisch-jüdischer Kultur im zunehmend ghettoisierten kulturellen Leben der ausgegrenzten und verfolgten jüdischen Minderheit im NS-Deutschland. Anknüpfend an vorliegende Forschungen zum intellektuellen, literarischen und musikalischen Wirken deutscher Juden im Nationalsozialismus im Allgemeinen machen sie damit einen bislang unbeachtet gebliebenen Aspekt der kulturellen Entwicklungen dieser Jahre erkennbar und unterstreichen so die Bedeutsamkeit dieser spezifischen kulturellen Prägungen für literarische, musikalische und künstlerisch-ästhetische Entwicklungen (z.B.: die Weiterentwicklung der Ghettogesichte im Spannungsfeld osteuropäisch-jüdischer Tradition und modernen Erzählens, religionsgeschichtlichen Denkens oder wissenschaftsgeschichtlicher Entwicklungen wie u.a. der Wissenschaft des Judentums oder der Migrationsforschung). Auf empirischer wie theoretischer Ebene überschreitet das Arbeitsfeld hierin zugleich den verkürzten Horizont des nationalstaatlichen Paradigmas in Tiefenanalysen des Zusammenhangs von (mittel)ost- und westeuropäisch-jüdischen Kulturen und soll differenziertere Einsichten in die kulturellen Prägungen deutscher und europäischer Kultur, Musik und Literatur in der Zeit des NS eröffnen.

⁴⁹ Vgl. dazu zahlreiche der von Martin Buber in diesen Jahren gehaltenen Vorträge, wie z.B. am 21. März 1933 in Berlin vor einer Gruppe von Lehrern und Erziehern über das Problem der jüdischen Bildung und Volkserziehung, in denen er seine Ansichten darlegte. (Vgl. Martin Buber (1962): *Das dialogische Prinzip*, Darmstadt (darin: *Die Fragen an den Einzelnen*, 1936), sowie ders. (1963): *Der Jude und sein Judentum*, Köln.)

⁵⁰ Vgl. Kerstin Schoor: *Digitales Archiv jüdischer Autorinnen und Autoren in Berlin 1933–1945*.

c. Bereits seit dem frühen 20. Jahrhundert hatten auch deutsch-jüdische MusikerInnen unter dem Einfluss kulturzionistischer Ideen begonnen, sich mit ihren eigenen musikalischen Wurzeln zu beschäftigen. Eine besondere Rolle spielte dabei der Berliner Verleger und Volksmusiksammler Leo Winz (1876–1952), der aus Osteuropa stammte und 1901 die Zeitschrift *Ost und West* gründete. Als eine vordringliche Aufgabe betrachtete er, „*Ost und West* – nicht nur geographisch, sondern auch die kulturell auf verschiedenem Boden stehenden Elemente des Judentums einander wieder näher zu bringen“.⁵¹ Das erste Heft der Zeitschrift enthielt Martin Bubers Artikel „Jüdische Renaissance“ – ein Ausdruck, der für die kulturzionistische Bewegung prägend wurde. Ab 1905 publizierte *Ost und West* fast in jedem Heft Werke jüdischer Musik, überwiegend Bearbeitungen von jüdischen Volksmelodien aus der eigenen Sammlung von Winz. Dieser Prozess intensivierte sich bemerkbar nach 1933. Eine intensive Rezeption des jiddischen Liedes aus Osteuropa ist etwa in den Werken zahlreicher deutsch-jüdischer KomponistInnen zu beobachten. In den Konzerten wurden diese Kompositionen zusammen mit dem in Osteuropa entstandenen Repertoire an jüdischer Kunstmusik aufgeführt. Einer der wichtigsten Komponisten neuer jüdischer Musik in Deutschland, Jakob Schönberg, wird von der Musikkritik dezidiert als Nachfolger der russisch-jüdischen Schule in der Musik bezeichnet. Vor diesem Hintergrund wird das Ringen um das künstlerisch-ästhetische Selbstverständnis in der Musik im jüdischen Musikschritttum in der NS-Zeit nicht nur fassbar, sondern erscheint auch in erstaunlich reichhaltigen Facetten. Die Publikationen in der jüdischen Presse sowie unveröffentlichte Texte aus jener Zeit vermittelten Musiktraditionen, die wenig vertraut waren: die jüdische volkstümliche Musik aus Osteuropa und die neue jüdisch-palästinensische Volksmusik (die Folklore der Chaluzim). Außerdem gehören zahlreiche Diskussionsbeiträge dazu, die den weiteren Wegen der jüdischen Musik, der Repertoirepolitik jüdischer Kulturorganisationen sowie den fundamentalen Fragen jüdischer Musik gewidmet waren.

d. Auch auf dem Gebiet der Synagogenmusik wurden Bestrebungen einer „authentischen“ musikalischen Gestaltung der Gottesdienste wirksam. Die Dominanz der „Klassiker“ der Reformsynagoge, wie Salomon Sulzer oder Louis Lewandowski, wurde in Frage gestellt. KritikerInnen betrachteten diese Musik nun als Ausdruck des Assimilationsgeistes und verlangten nach einer „Reform der Reform“, einer Abkehr vom romantischen Stil des 19. Jahrhunderts und Rückkehr zu den „ursprünglichen“ Quellen der jüdischen liturgischen Musik: Kantillationen, mittelalterliche mi-Sinai-Melodien, Nussach-Motive, jüdisches volkstümliches Melos aus Osteuropa und dem Orient. Viele deutsche Jüdinnen und Juden, die bereits vor 1933 mit der wachsenden Feindseligkeit ihrer Umgebung konfrontiert waren, besannen sich zunehmend auf ihre eigene kulturelle Identität; die Assimilation in all ihren Formen erschien angesichts des erstarkenden Antisemitismus als unwürdig. Seit Anfang der 1930er Jahre förderte speziell die Jüdische Gemeinde zu Berlin die Entstehung und Aufführung großformatiger liturgischer Werke jüdischer Komponisten, darunter Leo Kopf, Jakob Dymont, Heinrich Schalit, Ernest Bloch, Hugo Adler, Jacob Weinberg, Max Ettinger oder Oskar Guttman. Sogar noch 1939 wurde eine neu entstandene Freitagabend-Liturgie des Kantors der Synagoge Rykestraße, Leo Ahlbeck, aufgeführt. Die in den Jahrzehnten zuvor vernachlässigten traditionellen Elemente wurden wiederbelebt und in einen zeitgemäßen Stil integriert. Dadurch entstand eine Synthese, die gewissermaßen das Westeuropäische und das Osteuropäische, das Liberale und das Orthodoxe verbinden konnte. Diese vielversprechende Entwicklung wurde jedoch sehr bald durch die Shoah abgebrochen. Das in den 1930er Jahren unter den Bedingungen der NS-Herrschaft geschaffene neue Repertoire wurde vergessen und harret daher einer Aufarbeitung und Bewahrung.

⁵¹ Leo Winz (1901): „Ost und West“, in: *Ost und West*. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum, H. 1 (Januar 1901), Sp. 1–4, hier Sp. 3f.

e. Auch wenn sich die Wahrnehmung osteuropäisch-jüdischer Kultur in den 1930er Jahren innerhalb Deutschlands verstärkte,⁵² führte dies (u.a. aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse) dennoch bei einer mehrheitlich akkulturierten deutsch-jüdischen Bevölkerung nicht zu einer sprunghaft ansteigenden Rezeption beispielsweise jiddischer und hebräischer Stücke oder literarischer wie künstlerischer Arbeiten aus dem mittelost- und osteuropäischen Raum. Diese Einflüsse sollen daher in den Tiefenschichten kultureller Entwicklungen gesucht werden. Es soll aufgezeigt werden, wie die ursprünglich in Mittel- und Osteuropa erworbenen multiplen kulturellen Kompetenzen damaliger jüdischer Akteure im Sinne der Reaktivierung einer in der Jugend erworbenen Kompetenz in den kulturellen Debatten, Texten und anderen intellektuellen und künstlerischen Entwicklungen der 1930er und 1940er Jahre wirksam wurden. Dafür werden einerseits bislang noch nicht erfasste Aktivitäten der nach Sprache und kulturellen Aktivitäten als „ostjüdisch“ identifizierbaren, hebräisch- oder jiddischsprachigen AutorInnen wie Abraham Heschel, Abraham Stenzel und Emanuel Bin Gorion sowie die Rezeption osteuropäisch-jüdischer Literaturen und Kulturen (u.a. Yitskhok Leybush Peretz' *Di goldene Keyt*) erforscht. Darüber hinaus werden jüdische SchriftstellerInnen, Intellektuelle und KünstlerInnen ost- und mittelosteuropäischer Herkunft wie Leo Hirsch, Arno Nadel, Herbert Friedenthal, Leo Baeck, Martin Beradt, Ismar Elbogen und Salman Schocken fokussiert, die in den 1930er und beginnenden 1940er Jahren nicht mehr vornehmlich als osteuropäische Jüdinnen und Juden identifiziert wurden, da sie bereits einen fortgeschrittenen Akkulturationsprozess in Deutschland oder Westeuropa durchlaufen hatten. Dennoch brachten sie aus ihrer Kindheit, Jugend oder familiären Erziehung eine spezifische kulturelle Kompetenz aus Mittel- und Osteuropa mit, die unter den veränderten politischen Bedingungen im NS-Deutschland nach 1933 (mit der expliziten Forderung nach der Schaffung einer spezifisch „jüdischen Kultur“) reaktiviert werden konnte und die sich dadurch – im intellektuellen und künstlerischen Schaffen, in kulturpolitischem Wirken oder in den kulturellen Debatten dieser Jahre usf. – auch für die Entwicklungen des westeuropäischen Judentums wie der deutschen und europäischen Kultur bis in die Gegenwart als bedeutsam und prägend erwies.

Mögliche Promotionsthemen in diesem Arbeitsfeld:

1. Wissenschaft des Judentums und Rabbinat als Kontexte von Neukonfigurationen jüdischer Religionsphilosophie, 1933–1939
2. Zur Rezeption und Wirkung Martin Bubers in der jüdischen Kultur im nationalsozialistischen Deutschland
3. Künstlerisch-ästhetische Positionsbestimmungen in der jüdischen Musik und im Musikschrifttum der NS-Zeit
4. Entwicklung der Synagogalmusik in der NS-Zeit. Leben und Werk bedeutender Kantoren: Hanns John Jakobsohn (1890–1942), Leon Kornitzer (1875–1947), Leo Ahlbeck (1880–1943) u.a.
5. Die Entwicklung der Ghattogeschichte im Spannungsfeld osteuropäisch-jüdischer Tradition und modernen Erzählens
6. Zur Rezeption osteuropäisch-jüdischer Literaturen im jüdischen Kulturkreis im NS-Deutschland

⁵² Vgl. Akademie der Künste (Hrsg.) (1992): *Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschland 1933–1941*, Berlin; Eike Geisel/Henryk M. Broder (1992): *Premiere und Pogrom. Der Jüdische Kulturbund 1933–1941. Texte und Bilder*, Berlin.

III. Zwischen jüdischen Traditionen und europäischer Moderne

Im dritten thematischen Arbeitsfeld des interdisziplinären Promotionskollegs werden die Untersuchungen zu Traditionsbildungen im Kontext deutscher und europäischer sowie jüdischer Kulturen (der Schwerpunkte I+II) noch einmal in einer Fokussierung spezifischer thematischer Fragestellungen oder Persönlichkeiten aus Literatur, Philosophie und Musik exemplarisch zusammengeführt.

a. Untersuchungen zur Rezeption der europäischen Moderne im deutsch-jüdischen Kulturkreisen nach 1933 im NS-Deutschland stellen dabei beispielsweise ein in der Forschung zur Literatur der Klassischen Moderne bislang noch wenig behandeltes Thema dar. Im exemplarischen Blick auf die Rilke-Rezeption könnten hier bereits vorliegende Studien zur Rilke-Rezeption der sogenannten Inneren Emigration wie der offiziell legitimierten Literatur im NS-Deutschland nicht nur erweitert werden, sondern gäben – über den Autor hinausweisende – differenzierende Einblicke in die zwischen 1933 und 1938 in jüdischen Kulturkreisen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven geführten ästhetischen und kulturpolitischen Diskurse um die Moderne, in denen auch die Frage moderner Autorschaft in einem veränderten historischen Kontext neu diskutiert werden muss. Eine zeitgenössische Lesart Rilkes auch aus (kultur-)zionistischer und religiöser Perspektive stellt zugleich erweiterte Fragen im Hinblick auf das Schaffen des Autors selbst im Kontext seiner Zeit, z.B. in Bezug auf die „jüdische Renaissance“ seit dem beginnenden 20. Jahrhundert, auf die Betrachtung seines Europäertums im Kontext diasporischer Modelle, auf den Vergleich seines Konzepts der Innerlichkeit und Bubers Konzeption eines Rufs „Von Innen!“, auf Rilkes Verhältnis zur Hebräischen Bibel vor dem Hintergrund von Werner Cahnmanns theologisch-kritischer Auseinandersetzung mit den *Neuen Gedichten* usw., die im Kontext der Analyse einer Rezeptionsgeschichte erstmals diskutiert werden könnten.

b. Die Komponistin und Pianistin Rosy Geiger-Kullmann gehörte schon in den 1920er Jahren zu den meistgespielten deutschen MusikautorInnen. 1933 stand Rosy Geiger-Kullmann an der Schwelle eines Durchbruchs, einige große Opernbühnen und mehrere herausragende Dirigenten zeigten Interesse für ihre Musik. Die Ausgrenzungen in der NS-Zeit waren auch ein Grund dafür, dass fast keine Kompositionen Geiger-Kullmanns im Druck erscheinen konnten. Geiger-Kullmann trug wesentlich dazu bei, dass die traditionelle Rolle der Frau im jüdischen Musikleben und -schaffen jener Zeit hinterfragt wurde. Waren damals die meisten Komponistinnen im Bereich der Haus- und Salonmusik tätig, profilierte sie sich insbesondere als Autorin von großformatigen sinfonischen und musiktheatralischen Werken. Nach 1933 wurde sie zur Protagonistin des jüdischen Musiklebens in Frankfurt/Main. Sie war Mitbegründerin des Jüdischen Tonkünstlervereins und des Frankfurter Jüdischen Kulturbunds, wo sie u.a. für die Programmgestaltung des Symphonieorchesters zuständig war und selbst regelmäßig als Pianistin in Konzerten auftrat. Geiger-Kullmann machte sich zudem als Komponistin bedeutender Werke mit jüdischer Thematik einen Namen, darunter das Oratorium „Mose“ (1929), „Fünf jüdische Volkslieder“ (1933) oder die Kantaten „Ruth und Boas“ und „Jakob und Esau“ (1936).

c. Ebenso ließe sich die Entwicklung des Denkens Martin Bubers in den Jahren 1933–1945 aus zahlreichen unterschiedlichen Quellen rekonstruieren, darunter aus den weitgehend unerschlossenen Briefen, aber auch aus den publizierten Schriften dieser Zeit, die in der jüngst abgeschlossenen *Martin-Buber-Werkausgabe* gedruckt und mit einem schlanken Kommentar versehen in zahlreichen thematischen Bänden verstreut vorliegen. So spiegeln etwa Bubers zwischen 1933 und 1950 erschienenen Aufsätze und Kommentare zur Bibel die intensive Auseinandersetzung des Philosophen mit brennenden theologisch-philosophischen, ethischen und politischen Fragen zu Nationalismus, Antisemitismus, ethischer Verantwortung

in Konstellationen von Macht und Gewalt oder des spirituellen Überlebens in Zeiten der „Gottesfinsternis“ wider. Das gilt für die kleinen, oft aus der Arbeit im Freien Jüdischen Lehrhaus hervorgegangenen Essays ebenso wie für seine Schriften *Königtum Gottes* (1934), *Moses* (1948) und *Der Glaube der Propheten* (1950), die alle während der Zeit der Verfolgung entstanden.⁵³ Ein wichtiges Forschungsdesiderat besteht hier in einer systematisierenden Interpretation der bibelexegetischen, anthropologischen, religionsphilosophischen, politischen, ethischen und kultur- und bildungstheoretischen Perspektiven, die ansonsten zumeist getrennt voneinander gedeutet werden, und zweitens in der Auswertung des Zusammenspiels zwischen dem publizierten Werk, den in Archiven aufbewahrten, unpublizierten Vorträgen und den Korrespondenzen.

d. Der in Wilna geborene und in einer Welt des östlichen Judentums aufgewachsene Arno Nadel sei als Letztes exemplarisch für dieses Arbeitsfeld als ein künstlerisches Multitalent benannt, bei dessen Erforschung sich zugleich die unterschiedlichen disziplinären Interessen des Kollegs berühren: Als Dichter, Maler und Musiker war er nicht nur in verschiedenen Künsten tätig, sondern auch in verschiedenen Sprachen wie dem Hebräischen, Jiddischen, Russischen und auch etwas im Polnischen zu Hause. Zeit seines Lebens bemühte sich Nadel, der als Siebzehnjähriger über Königsberg nach Berlin gekommen war, in seinem künstlerischen Schaffen, die unterschiedlichen Lebenswelten zwischen Ost und West zu vermitteln; in sein weltoffenes ‚Gottsuchertum‘ integrierte er die religiösen Weisheiten, Lieder und Dichtungen anderer Kulturen und Religionen. Nadel interessierte sich für Schellers Ideen eines christlichen Sozialismus, bzw. einer christlichen Solidargemeinschaft Europas, die einen Weg zwischen kapitalistischem Westen und kommunistischem Osten bahnen sollte, ebenso, wie für die kulturellen Vermittlungsbemühungen Hermann Graf Keyserlings oder die visionäre „Pan-Europa“-Idee von Richard Nicolaus Coudenhove-Kalergi. Schon vor 1933 führten Nadels Privatkosmologien, in denen neben dem Judentum die Religionen Asiens und menschheitliche Ursprungsmythen herrschten, zu Irritationen bei der Rezeption seines schriftstellerischen Werkes. Nach 1933 verstärkten sich diese angesichts der kulturellen Neubesinnung im innerjüdischen Kulturkreis – auch wenn Nadel längst zu einer prominenten Persönlichkeit des Berliner kulturellen Lebens geworden war: Als Mitglied des Jüdischen Kulturbundes engagierte er sich in Lesungen, mit eigenen Ausstellungen und Atelierführungen⁵⁴, u. a. schrieb er die Bühnenmusik zur Kulturbundaufführung von Stefan Zweigs *Jeremias* (1934)⁵⁵ und trat mit schriftstellerischen Veröffentlichungen wie seinen Gedichten *Das Leben des Dichters* (1935) hervor. Seine bereits 1916 aufgenommene Arbeit als Chordirigent der Synagoge am Kottbusser Ufer führte er nach 1933 ebenso fort wie seine Zusammenstellung und Neubearbeitung synagogaler Musik.⁵⁶ Nadels Texte der 1930er und 1940er Jahren waren aus der Perspektive einer jüdischen Religiosität geschrieben, die er in seinen „GU-Tagebüchern“ in einem verzweigten System literarischer, religiöser und philosophischer

⁵³ Vgl. Christian Wiese (2019): Biblischer Humanismus in dunkler Zeit. Martin Bubers Kommentare im Kontext jüdischer Auseinandersetzung mit Bibelkritik und Antisemitismus, in: Martin Buber: Schriften zur biblischen Religion (Martin-Buber-Werkausgabe, Bd. 13), hrsg. von Christian Wiese unter Mitarbeit von Heike Breitenbach, Gütersloh, Teilband 2, S. 1207–1260.

⁵⁴ So fand am Sonntag, den 14.4.1935, als Sonderveranstaltung des Jüdischen Kulturbundes eine Atelierbesichtigung in Arno Nadels Wohnung in der Nettelbeckstr. 21 statt. 1936 veranstaltete der Kulturbund im Foyer des neuen Theatergebäudes in der Kommandantenstr. eine Ausstellungsreihe mit 30 Gemälden Arno Nadels.

⁵⁵ Am 21. Januar 1936 wurden in der Loge Kleiststraße James Rothsteins „Hymne“, Lieder und Duette, eine Sonate für Violine und Klavier sowie Bearbeitungen jüdischer Volkslieder u.a. von Arno Nadel aufgeführt. Es erschienen von ihm zudem: Die Haggadah des Kindes, Berlin 1933, 1936 [Kompositionen u. Bearb. der Musikstücke u.a. von A.N., in der 2. Aufl. redigiert von A.N.]; Die häuslichen Sabbatgesänge, Berlin 1937; Menorah [Kompositionen und Bearb. der Musikstücke von A.N.].

⁵⁶ Nachdem die Berliner Gemeinde Arno Nadel 1923 mit der Herausgabe dieses enzyklopädischen Werkes beauftragt hatte, arbeitete er an diesem bis zu dessen Abschluss im Jahr 1938. Es sollte in 7 Bänden gedruckt werden. Über Bekannte, denen Nadel das Manuskript in Berlin übergeben hatte, ist es nach dem Krieg nach Philadelphia in die Sammlung des mit Nadel befreundeten Kantors und Musiksammlers Eric Mandell (1902–1988) gelangt. Über die Nutzung dieses Nachlassteils besteht ein Kooperationsvertrag des Weimarer Lehrstuhls mit dem Archiv.

Verweise weiter ausbaute und erläuterte.⁵⁷ Im Konzept seines „Mesodem“, dem gesellschaftlichen Modell einer „Menschheits[-]Sozialisierung auf demokratischer Grundlage“,⁵⁸ das in einem „30Jahr-Plan“ die Schaffung eines „voellig anderen Staat[es]“ vorsah, „mit Sozialismus, Demokratie und Kultur“,⁵⁹ bleiben Nadels noch Anfang der 1940er Jahre in der Zwangsarbeit im RSHA aufgezeichneten religiösen und philosophischen Überlegungen und künstlerische Arbeiten an Ideen einer neuen Weltanschauung und Visionen eines künftigen Staates gebunden. Sie zeigen nicht nur, wieweit Nadels künstlerisches Konzept vom Einbruch der politischen Geschehnisse partiell auch konterkariert wird, sondern führen auch zu der Frage, wie religiöse Kunst sich zu einer Politik und Geschichte verhält, die für den jüdischen Künstler Nadel Verfolgung und Zwangsarbeit und schließlich 1943 die Ermordung in Auschwitz bedeutet hat.

Mögliche Promotionsthemen in diesem Arbeitsfeld:

1. Zwischen literarischer Moderne und NS-Kulturpolitik: Rilke-Rezeption in deutsch-jüdischen Kulturkreisen nach 1933
2. Die Komponistin und Pianistin Rosy Geiger-Kullmann (1886–1964)
3. Biblischer Humanismus und Verantwortung für die Welt: Martin Bubers Denken 1933–1945
4. Der Dichter, Musiker und Maler Arno Nadel (1878–1943) zwischen jüdischer Tradition, europäischer Kulturkritik, den Religionen Asiens und menschheitlichen Ursprungsmythen
5. Literarische Darstellungen des Exils bei jüdischen AutorInnen im NS-Deutschland im Kontext jüdischer und europäischer kultureller Traditionen

IV. Sicherung und wissenschaftliche Aufbereitung von Primärquellen

Wichtig für die einzelnen Promotionen erscheint nicht nur die Auswertung vorliegender Forschungsliteratur, sondern zugleich die Sicherung einschlägiger Nachlässe, die zudem durch digital vorliegende Erschließungen der Materialien im *Digitalen Archiv jüdischer Autorinnen und Autoren in Berlin 1933-1945* (DAjAB, [Link hier](#)) sowie grundlegende Verzeichnisse jüdischer Zeitschriften und Zeitungen im *Compact Memory*, der DNB oder im Hamburger *Portal verfolgter jüdischer Musiker* u.a. maßgeblich gestützt und durch institutionelle Verbindungen des Kollegs befördert werden kann. Auch die Auswertung, ggf. auch Sicherung und wissenschaftliche Aufbereitung von neuen Quellen, die in den Promotionen einen zentralen Stellenwert einnehmen, wird dabei zu einem Querschnittsthema wissenschaftlichen Austausches. Ein bedeutsamer Quellenkorpus, auf den Einzelprojekte wie das gesamte Promotionskolleg zugreifen können, sind die zahlreichen Korrespondenzen Martin Bubers (ca. 45.000 Briefe), die im Nachlass Bubers in der National Library of Israel

⁵⁷ Auf den Wert dieser Aufzeichnungen für historische wie literaturwissenschaftliche Forschungen verweisen u.a. Arbeiten von Chana Schütz und Hermann Simon, Andreas Kilcher und Kerstin Schoor. (Vgl. Chana Schütz/Hermann Simon (2010): „Sonderarbeiten im behördlichen Auftrag“ (1941–1945). Bekannte und unbekannte Quellen – Das Tagebuch des Künstlers Arno Nadel, in: Kerstin Schoor (Hrsg.): *Zwischen Rassenhass und Identitätssuche. Deutsch-jüdische literarische Kultur im nationalsozialistischen Deutschland*, Göttingen, S. 441–460; Andreas Kilcher (2010): *Der Schrecken der Geschichte „sub specie aeternitatis“*. Arno Nadels späterer Spinozismus, in: ebd. S. 329–366; Kerstin Schoor (2010): *Vom literarischen Zentrum zum literarischen Ghetto. Deutsch-jüdische literarische Kultur in Berlin zwischen 1933 und 1945*. Göttingen, S. 415–441. Kommentierte Auszüge aus den GU-Tagebüchern Arno Nadels finden sich auch bei Erich Gottgetreu (1975): „Welch ein elender Unsommer“. Aus den Aufzeichnungen des Dichters Arno Nadel vor seinem Tod in Auschwitz, in: *Bulletin des Leo Baeck Instituts*, Tel Aviv, 14, Nr. 51, S. 98–113.

⁵⁸ The National Library of Israel, Jerusalem: Arno Nadel Archives, ARC. MS. Var. 469, A 11: Arno Nadel: G-U Tagebuch, IV. – 1942 (Beginn: 26. Mai 1942), S. 90.

⁵⁹ Ebd., S. 137f.

aufbewahrt werden. Im Kontext des am Buber-Rosenzweig-Institut in Frankfurt durchgeführten Akademieprojekts „*Buber-Korrespondenzen Digital: Das Dialogische Prinzip in Martin Bubers Intellektuellen- und Gelehrtennetzwerken im 20. Jahrhundert*“ (2021–2044, Akademie der Wissenschaften u. der Literatur in Mainz, [Link hier](#)) liegen inzwischen alle Briefe aus dem Nachlass Martin Bubers in der National Library of Israel in Jerusalem als Scans vor und stehen den Promovierenden zur Auswertung zur Verfügung).

3. Zur räumlichen Ansiedelung des Promotionsverbundes und zur Arbeitssituation der Promovierenden

Das Promotionskolleg wird seinen Sitz in Berlin am Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg in der Habelschwerdter Allee 34 A haben, einer Villa gegenüber dem Hauptgebäude der Freien Universität Berlin mit ihrer philologischen Bibliothek, den Vorlesungs- und Seminarräumen und der Mensa in unmittelbarer Nähe. Das Selma Stern Zentrum bietet Arbeitsplätze für alle NachwuchswissenschaftlerInnen sowie für Gespräche und kleinere Kolloquien mit den betreuenden HochschullehrerInnen, wodurch der kontinuierliche wissenschaftliche Austausch über die spezifischen Forschungsvorhaben wie die gemeinsamen Fragestellungen des Kollegs abgesichert ist.

Es besteht eine *Präsenzpflicht* der Promovierenden am Berliner Standort des Kollegs von mindestens 3 Tagen in der Woche, die lediglich durch Studien in Bibliotheken, Archiven und Auslandsaufenthalte unterbrochen ist. Sie besteht insbesondere bei den in der Vorlesungszeit stattfindenden Jour fixes und Kolloquien (beide jeweils 14tägig im Wechsel), sowie bei allen weiteren Veranstaltungen des Kollegs. Hierzu zählen auch und insbesondere die Klausurtagungen des Lehrstuhls, an dem die Promotion jeweils angesiedelt ist. Hierbei können Promovierende ggfs. aus Kollegmitteln finanziell unterstützt werden. Digitale Medien sichern darüber hinaus für die Promovierenden z.B. bei nicht in der vorlesungsfreien Zeit durchführbaren Auslandsaufenthalten, Archivreisen usf. wie auch die betreuenden HochschullehrerInnen eine konstante Teilnahme an den Kolloquien ab.

Die drei InitiatorInnen des Kollegs (Prof. Dr. Kerstin Schoor, Prof. Dr. Christian Wiese, Prof. Dr. Jascha Nemtsov) fungieren – ausgerichtet auf die jeweilige Disziplin – als ErstbetreuerInnen. Das jeweilige Promotionsverfahren erfolgt nach der Promotionsordnung der Universität der/s jeweiligen Erstbetreuers/in. Mit dem/der ErstbetreuerIn wird eine schriftliche Betreuungsvereinbarung geschlossen, in der das Promotionsthema, beiderseitige Rechte und Pflichten sowie ein Arbeits- und Zeitplan festgelegt werden. Die Betreuungsvereinbarung enthält Regelungen zur Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Karriere sowie zum Nachteilsausgleich für Promovierende mit chronischer Erkrankung bzw. Behinderung.

Aufgrund der Kleinheit des Faches der Jüdischen Studien sowie der Tatsache, dass eine Kooptierung weiterer betreuender HochschullehrerInnen an allen drei Universitäten in diesem spezifischen Themenbereich schwierig ist, ermöglicht der Sitz des Promotionskollegs in Berlin auch, dass nationale wie internationale KollegInnen logistisch leicht in stabile Zweitbetreuungsrelationen eingebunden werden können. Diese Einbindung geschieht in Absprache mit der/dem Promovierenden und aufgrund des jeweiligen Dissertationsthemas.

Darüber hinaus sollen – je nach Ausrichtung der jeweiligen Dissertationen – bereits zu einem frühen Zeitpunkt über das Kolloquium des Kollegs in seiner spezifischen Tandemstruktur mit internationalen Gästen Betreuungsrelationen zu internationalen WissenschaftlerInnen aufgebaut und gefestigt werden.

Mit jeder/m Promovierenden wird zu Beginn ein individuell ausgerichteter Qualifizierungsplan entwickelt, der sich neben der Umsetzung des Promotionsvorhabens selbst auf die mit der Promotion angestrebte wissenschaftliche Karriere bezieht. Dieser Plan wird einmal jährlich evaluiert und ggfs. nachjustiert.

Vorzugsweise im zweiten Jahr der Promotion werden interessierte Promovierende bei der Bemühung unterstützt, eine Lehrveranstaltung an den qualifizierenden Universitäten zu übernehmen. Sofern für die Bearbeitung des Dissertationsvorhabens notwendig, können in der vorlesungsfreien Zeit Sprachkurse sowie Forschungs- und Archivaufenthalte absolviert werden. Über die drei Universitäten sowie das Selma Stern Zentrum haben die Promovierenden zudem die Möglichkeit, auch eigene wissenschaftliche Nachwuchstagungen und Workshops zu organisieren.

Den Promovierenden stehen vielfältige Weiterbildungsangebote offen, die von den Graduiertenschulen, den Centren für Hochschul- und Weiterbildung sowie den Career Centers der beteiligten Hochschulen angeboten werden. Aufgrund der örtlichen Nähe zu Berlin wird darüber hinaus für *alle* Promovierenden die Möglichkeit bestehen, am Weiterqualifizierungsprogramm des Viadrina Center for Graduate Studies (VCGS) teilzunehmen (insb. Drittmittelinwerbung bei nationalen und internationalen Förderinstitutionen, Zeit- und Selbstmanagement, Projektmanagement und englischsprachiges Präsentationstraining).

Über die internen Arbeitsstrukturen am Kolleg hinaus, soll für die Promovierenden – je nach Ausrichtung und Notwendigkeit der individuellen Forschungsarbeiten – die Möglichkeit bestehen, *einen bis zu 3-monatigen Forschungsaufenthalt an einer internationalen Forschungseinrichtung oder einem Archiv* – vorzugsweise in der vorlesungsfreien Zeit – zu absolvieren. Neben den Kooperationspartnern des Kollegs sind hierfür langjährige Partner der drei Lehrstühle, des Buber-Rosenzweig-Instituts Frankfurt/Main sowie des Selma Stern Instituts für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg angedacht.

Die Promovierenden sind darüber hinaus angehalten, auch die Möglichkeiten der ideellen Förderung der Hans-Böckler-Stiftung zu nutzen. Neben der Einbindung in die StipendiatInnengruppe vor Ort und der Teilnahme an den Vollversammlungen der Promovierenden zählen hierzu insbesondere das Seminarprogramm (Go Academic!, Wissenschaftliches Bewerben, Abschlusscoaching) sowie das Seminar „Dass Auschwitz nicht noch einmal sei: International School for Holocaust Studies“ und die Sommersprachschule Israel.

Die Ausschreibung der Stipendien erfolgt im Februar 2024. Interessierte sind gebeten, möglichst bis Mitte April 2024 mit dem/der anvisierten Erstbetreuer/in Kontakt aufzunehmen.

Die Bewerbung auf ein Stipendium erfolgt in Rücksprache mit dem/r Erstbetreuer/in zum 31. Mai 2024 über das Onlineportal der Hans-Böckler-Stiftung: [Link hier](#). Eine Übersicht über die notwendigen Dokumente für eine Bewerbung finden Sie [hier](#).

Thematisch einschlägig arbeitende Promovierende, deren Promotion von anderer Seite gefördert wird, sind eingeladen sich zu assoziieren. Bitte nehmen Sie hierfür Kontakt mit dem/r für Ihr Dissertationsthema relevanten beteiligten ProfessorIn auf.

4. Weiterführende Informationen

Prof. Dr. Kerstin Schoor [Link hier](#)

Prof. Dr. Christian Wiese [Link hier](#)

Prof. Dr. Jascha Nemtsov [Link hier](#)

Prof. Dr. Kerstin Schoor

[Vortrag: Jüdische Literatur im NS-Deutschland](#)

[Vortrag: Literatur als Widerstand? Subversive Schreibstrategien jüdischer Autorinnen und Autoren im NS-Deutschland](#)

Prof. Dr. Christian Wiese

[Vortrag: Leo Baecks und Martin Bubers Denken in der Zeit des Nationalsozialismus](#)

[Gespräch: Zum 150. Geburtstag von Leo Baeck](#)

Prof. Dr. Jascha Nemtsov

[Vortrag: Jüdische Musik im nationalsozialistischen Deutschland](#)

[Konzert: „Die einsam lebendigen Sterne“ – Klavierwerke und Lieder von deutsch-jüdischen Komponisten aus der NS-Zeit: Arno Nadel 1878 – 1943, Jakob Schönberg 1900 – 1956, Bernhard Sekles 1872 – 1934 und Gustav Lewin 1869 – 1938, aufgeführt von Tehila Nini Goldstein \(Sopran\) und Jascha Nemtsov \(Klavier und Moderation\)](#)

[Konzert: Joachim Stutschewsky: Vier jüdische Tanzstücke für Klavier](#)

Digitales Archiv jüdischer Autorinnen und Autoren in Berlin 1933–1945

[siebenminütiger Imageclip](#)

[Einstündige Präsentation](#)

Buber-Korrespondenz Digital

[siebenminütiger Imageclip](#)

[Weitere Informationen zum Projekt](#)

5. Literaturverzeichnis (des vorstehenden Textes)

Adler-Rudel, Salomon (1974): Jüdische Selbsthilfe unter dem Nazi-Regime 1933–1939. Im Spiegel der Berichte der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, Tübingen.

Akademie der Künste (Hrsg.) (1992): Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschland 1933–1941, Berlin (Reihe Deutsche Vergangenheit, 60).

Arbeitsgruppe Exilmusik am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Hamburg (Hrsg.) (2000): Lebenswege von Musikerinnen im „Dritten Reich“ und im Exil, Hamburg.

Baeck, Leo (1996): Dieses Volk. Jüdische Existenz (Werke, Bd. 2), hrsg. von Albert H. Friedlander und Bertold Klappert, Gütersloh.

Baker, Leonard (1982): Hirt der Verfolgten. Leo Baeck im Dritten Reich, Stuttgart.

Bayerdörfer, Hans-Peter (1982): Wandlungen einer Topographie. Zu den Gedichten von Land Israel, in: Bernd Witte (Hrsg.): Ludwig Strauss. Dichter und Germanist. Eine Gedenkschrift, Aachen, S. 50–66.

Belke, Ingrid (1983): In den Katakomben: Jüdische Verlage in Deutschland 1933 bis 1938, Marbacher Magazin 25, S. 1–18.

Benz, Wolfgang (Hrsg.) (1989): Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München (2. Aufl.).

- Bourel, Dominique (2017): Martin Buber. Was es heißt, ein Mensch zu sein. Biographie, Gütersloh.
- Brämer, Andreas (2007): Joseph Carlebach, Hamburg.
- Brumlik, Micha (2019): Preußisch, konservativ, jüdisch. Hans-Joachim Schoeps' Leben und Werk, Köln.
- Buber, Martin (1933): Unser Bildungsziel, in: ders.: Die Stunde und die Erkenntnis, Berlin 1936, S. 88–94 (zuvor u. a. bereits abgedruckt in: Jüdische Rundschau, Nr. 54 vom 7. Juli 1933, S. 309).
- Ders. (1962): Das dialogische Prinzip, Darmstadt.
- Ders. (1963): Der Jude und sein Judentum, Köln.
- Ders. (1963): Schriften zum Chassidismus (Werke, Bd. 3). München/Heidelberg.
- Dahm, Volker (1979): Das jüdische Buch im Dritten Reich, Teil 1: Die Ausschaltung der jüdischen Autoren, Verleger und Buchhändler, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 20, Sp. 1–299.
- Ders. (1982): Das jüdische Buch im Dritten Reich, Teil 2: Salman Schocken und sein Verlag, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 23, Sp. 301–916.
- Ders. (1989): Kulturelles und geistiges Leben, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München (2. Aufl.), S. 75–267.
- Ders. (1993): Das jüdische Buch im Dritten Reich, München (2., überarb. Aufl.).
- Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main (1989): Deutsches Exilarchiv 1933–1945. Katalog der Bücher und Broschüren, Stuttgart.
- Diehl, Katrin (1997): Die jüdische Presse im Dritten Reich. Zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung, Tübingen.
- Dinesen, Ruth (1987): „Und Leben hat immer wie Abschied geschmeckt“. Frühe Gedichte und Prosa der Nelly Sachs, Stuttgart.
- Edelheim-Mühsam, Margarete T. (1956): The Jewish Press in Germany, in: Yearbook of the Leo Baeck Institute 1, S. 163–176.
- Dies. (1963): Die Haltung der jüdischen Presse gegenüber der nationalsozialistischen Bedrohung, in: Robert Weltsch (Hrsg.): Deutsches Judentum. Aufstieg und Krise. Gestalten, Ideen, Werke. 14 Monographien, Stuttgart, S. 353–379.
- Eloesser, Arthur (1927): Kritik und Kritiker, in: C.V.-Zeitung Sondernummer „Unsere Mitarbeit an der deutschen Kultur“ vom 5. August 1927, S. 460.
- Freden, Herbert (1964): Jüdisches Theater in Nazideutschland, Tübingen.
- Ders. (1987): Die jüdische Presse im Dritten Reich, Frankfurt/Main.
- Freise, Judith/Martini, Joachim (1990): Jüdische Musikerinnen und Musiker in Frankfurt 1933–1942, Frankfurt/Main.
- Friedenthal-Haase, Martha/Koerrenz, Ralf (Hrsg.) (2005): Martin Buber. Bildung, Menschenbild und Hebräischer Humanismus, Paderborn.
- Friedlander, Albert H. (1973): Leo Baeck. Lehre und Leben, Stuttgart.
- Friedländer, Saul (2000): Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939, München (2. Aufl.; in engl. 1997 als Nazi Germany and the Jews. The Years of Persecution, 1933–1939, New York).
- Fritsch-Vivié, Gabriele (2013): Gegen alle Widerstände. Der Jüdische Kulturbund 1933–1941, Berlin.

Gay, Peter (1986): In Deutschland zu Hause... Die Juden der Weimarer Zeit, in: Arnold Paucker/Sylvia Gilchrist/Barbara Suchy (Hrsg.): Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1943, Tübingen, S. 31–43.

Geisel, Eike (1988): Zwangsvorstellung – November 1938. Das Theater des „Jüdischen Kulturbundes“ in Berlin. Kommentierte Dokumente, in: Jürgen Wetzel/Hans J. Reichardt (Hrsg.): Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, Berlin, S. 105–132.

Ders. (1992): „Jüdische Kultur – Alles aussteigen!“ Das Theater des Jüdischen Kulturbundes, in: Berliner Geschichtswerkstatt e.V. (Hrsg.): Juden in Kreuzberg. Fundstücke... Fragmente... Erinnerungen..., Berlin, S. 156–166.

Ders./Broder, Henryk M. (1992): Premiere und Pogrom. Der Jüdische Kulturbund 1933–1941. Texte und Bilder, Berlin.

Ginzel, Günther B. (1984): Jüdischer Alltag in Deutschland 1933–1945, Düsseldorf.

Gottgetreu, Erich (1975): „Welch ein elender Unsommer“. Aus den Aufzeichnungen des Dichters Arno Nadel vor seinem Tod in Auschwitz, in: Bulletin des Leo Baeck Instituts 14, Nr. 51, S. 98–113.

Heuer, Renate (1981–2013): Bibliographia Judaica. Verzeichnis der jüdischen Autoren deutscher Sprache, 21 Bde., Frankfurt/Main.

Hirsch, Lily E. (2010): A Jewish Orchestra in Nazi Germany, Musical Politics and the Berlin Jewish Culture League, Michigan.

Horch, Hans Otto (1994): Ludwig Strauss und der Schocken Verlag, in: Saskia Schreuder/Claude Weber (Hrsg.): Der Schocken Verlag/Berlin. Jüdische Selbstbehauptung in Deutschland 1931–1938. Essayband zur Ausstellung „Dem suchenden Leser unserer Tage“ der Nationalbibliothek Luxemburg, Berlin, S. 203–223.

Jäger, Gudrun (1998): Gertrud Kolmar. Publikations- und Rezeptionsgeschichte, Frankfurt Main/New York (Campus Judaica, Bd. 12).

Jaeger, Achim (2015): Juden, Judentum und die deutsche Literatur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Hans Otto Horch (Hrsg.): Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur, Berlin/Boston, S. 9–22.

Jasper, Willi (2004): Deutsch-jüdischer Parnass. Literaturgeschichte eines Mythos, Berlin/München.

Kaplan, Marion (1993): Der Mut zum Überleben. Jüdische Frauen und ihre Familien in Nazideutschland, Berlin.

Kilcher, Andreas (2010): Der Schrecken der Geschichte „sub specie aeternitatis“. Arno Nadels später Spinozismus, in: Kerstin Schoor (Hrsg.): Zwischen Rassenhass und Identitätssuche. Deutsch-jüdische literarische Kultur im nationalsozialistischen Deutschland, Göttingen, S. 329–366.

Kwiet, Konrad/Eschwege, Helmut (1984): Selbstbehauptung und Widerstand. Deutsche Juden im Kampf um Existenz und Menschenwürde 1933–1945, Hamburg.

Loewy, Ernst (1993): Zum Paradigmenwandel in der Exilliteraturforschung, in: Hans Otto Horch/Itta Shedletzky (Hrsg.): Deutsch-jüdische Exil- und Emigrationsliteratur im 20. Jahrhundert, Tübingen, S. 15–28.

Mendes-Flohr, Paul: Jüdisches Kulturleben unter dem Nationalsozialismus, in: Avraham Barkai/Paul Mendes-Flohr/Steven M. Lowenstein (Hrsg.) (1997): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 4: Aufbruch und Zerstörung 1918–1945, München, S. 272–294.

Meyer, Michael A. (2021): Rabbi Leo Baeck. Living a Religious Imperative in Troubled Times, Philadelphia.

- Meyer, Thomas (2008): Vom Ende der Emanzipation. Jüdische Philosophie und Theologie nach 1933, Göttingen.
- Ders. (2009): Zwischen Philosophie und Gesetz. Jüdische Philosophie und Theologie von 1933 bis 1938, Leiden/Boston.
- Miron, Guy (2011): The Waning of Emancipation. Jewish History, Memory, and the Rise of Fascism in Germany, France, and Hungary, Detroit.
- Nadel, Arno (1936): Die Haggadah des Kindes, Berlin 1933.
- Ders. (1937): Die häuslichen Sabbatgesänge, Berlin.
- Nemtsov, Jascha (2010): Deutsch-jüdische Identität und Überlebenskampf: Jüdische Komponisten im Berlin der NS-Zeit, Wiesbaden.
- Nörtemann, Regina (2003): Editorischer Bericht, in: Gertrud Kolmar: Das lyrische Werk, Bd. 3: Anhang und Kommentar, Göttingen, S. 57–89.
- Prieberg, Fred K. (1982): Musik im NS-Staat, Frankfurt/Main.
- Reichmann, Eva G. (1974): Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz, Heidelberg.
- Richarz, Monika (1982): Einführung, in: dies. (Hrsg.): Jüdisches Leben in Deutschland, Bd. 3: Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918–1945, Stuttgart, S. 13–73.
- Rosenstock, Werner (1963): Exodus 1933–1939. Ein Überblick über die jüdische Auswanderung aus Deutschland, in: Robert Weltsch (Hrsg.): Deutsches Judentum. Aufstieg und Krise. Gestalten, Ideen, Werke. 14 Monographien, Stuttgart, S. 380–405.
- Rosenstrauch, Hazel (Hrsg.) (1991): Aus Nachbarn wurden Juden. Ausgrenzung und Selbstbehauptung 1933–1942, Berlin (2. Aufl.).
- Rosenzweig, Franz: (1937): Das Neue Denken – Einige nachträgliche Bemerkungen zum Stern der Erlösung, in: ders.: Kleinere Schriften, Berlin, S. 373–398.
- Schaeder, Grete (1966): Martin Buber. Hebräischer Humanismus, Göttingen.
- Dies. (1972): Martin Buber. Ein biographischer Abriß, in: Martin Buber: Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten, Bd. I: 1897–1918, hrsg. und eingel. von Grete Schaeder, Heidelberg S. 19–141.
- Schlenstedt, Silvia (1989): Suche nach Halt in haltloser Lage. Die Kulturarbeit deutscher Juden nach 1933 in Deutschland und die Dichterin Gertrud Kolmar, in: Sinn und Form 41, H. 4, S. 727–742.
- Schneider, Lambert (1965): Rechenschaft über vierzig Jahre Verlagsarbeit 1925–1965. Ein Almanach. Heidelberg.
- Schoor, Kerstin (2010): Vom literarischen Zentrum zum literarischen Ghetto. Deutsch-jüdische literarische Kultur in Berlin zwischen 1933 und 1945, Göttingen.
- Dies. (2015): „Deutsch-jüdische Literatur im nationalsozialistischen Deutschland“, in: Hans Otto Horch (Hrsg.): Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur, Berlin/Boston, S. 164–188.
- Schütz, Chana/Simon, Hermann (2010): „Sonderarbeiten im behördlichen Auftrag“ (1941–1945). Bekannte und unbekannte Quellen – Das Tagebuch des Künstlers Arno Nadel, in: Kerstin Schoor (Hrsg.): Zwischen Rassenhass und Identitätssuche. Deutsch-jüdische literarische Kultur im nationalsozialistischen Deutschland, Göttingen, S. 441–460.
- Schütz, Hans J. (1992): Juden in der deutschen Literatur. Eine deutsch-jüdische Literaturgeschichte im Überblick, München/Zürich.
- Ders. (2000): „Eure Sprache ist auch meine“. Eine deutsch-jüdische Literaturgeschichte, Zürich/München.

Schulz-Hardt, Joachim (2011): Zur Arbeit der Kommission für die Verbreitung der deutsch-jüdischen Geschichte, in: LBI Information. Freunde und Förderer des Leo Baeck Instituts, Nr. 14, S. 165–168.

Simon, Ernst (1959): Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung im nationalsozialistischen Deutschland als geistiger Widerstand, Tübingen.

Specht, Franziska (2000): Zwischen Ghetto und Selbstbehauptung. Musikalisches Leben der Juden in Sachsen 1933–1941, Altenburg.

Stompor, Stephan (2001): Jüdisches Musik- und Theaterleben unter dem NS-Staat, Europäisches Zentrum für jüdische Musik, Hannover.

Stern, Desider (1970): Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache. Eine Bio-Bibliographie, Wien (3. Aufl.).

Streim, Gregor (2015): Deutschsprachige Literatur 1933–1945. Eine Einführung, Berlin (Grundlagen der Germanistik, 60).

Wassermann, Henry (1989): Bibliographie des Jüdischen Schrifttums in Deutschland 1933–1943, bearbeitet für das Leo Baeck Institut, Jerusalem, unter der Mitwirkung von Joel Golb, Lydia Katzenberger, Ada Walk, München/New York/London/Paris.

Wetzel, Juliane (1989): Auswanderung aus Deutschland, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München (2. Aufl.), S. 413–498.

Wiese, Christian (2019): Biblischer Humanismus in dunkler Zeit: Martin Bubers Kommentare im Kontext jüdischer Auseinandersetzungen mit Bibelkritik und Antisemitismus, in: Martin Buber: Schriften zur biblischen Religion (Martin-Buber-Werkausgabe, Bd. 13), hrsg. von Christian Wiese unter Mitarbeit von Heike Breitenbach. Gütersloh, 2. Teilband, S. 1207–1260.

Winz, Leo (1901): „Ost und West“, in: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum, H. 1 (Januar 1901), Sp. 1–4.

Wulf, Joseph (1963): Musik im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Gütersloh.

Zweig, Arnold (1934): Bilanz der deutschen Judenheit. Ein Versuch, Amsterdam.

Ungedruckte Quellen

The National Library of Israel, Jerusalem: Arno Nadel Archive.

The National Library of Israel, Jerusalem: Martin Buber Archive.